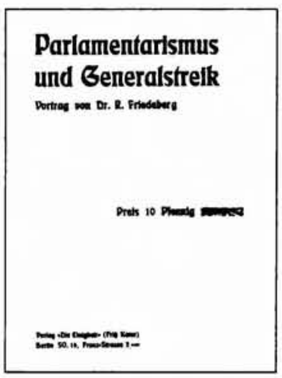
In: Monte Verita, Berg der Wahrheit. Milano : Electa Ed., 1978. S. 38-53

HANS MANFRED BOCK/
FLORIAN TENNSTEDT

# RAPHAEL FRIEDEBERG: ARZT UND ANARCHIST IN ASCONA



RAPHAEL FRIEDEBERG (1863 bis 1940), ca. 1920.
D Sammlung César Domela, Paris



**Parlamentarismus und Generalstreik**

Vortrag von Dr. R. Friedeberg

Preis 10 Pfennig

1904.
D IISG, Amsterdam




Gustav Hervé, *Das Vaterland der Reichen*, Zürich, Sozialistischer Verlag, o. D. (1907). Mit einem Vorwort von Raphael Friedeberg.
D AGG

Als eine »der legendär gewordenen Gestalten von Ascona« galt Raphael Friedeberg seinen Zeitgenossen[1]. Dort, in Ascona, »lebte zeitweise eine ganze anarchistische Kolonie bei ihm«[2], alles, »was sich Anarchist nennt, schart sich gern um seine sympathische Persönlichkeit«[3]. Die in diesen Zeugnissen angesprochene Rolle Friedebergs als Mittelpunkt anarchistischer Diskussion und anarchistischen Besucher-Verkehrs wird durch die erhalten gebliebenen Teile seiner Korrespondenz bestätigt[4]. Daß Friedeberg während der mehr als drei Jahrzehnte seines zuerst zeitweiligen, dann ständigen Aufenthaltes in Ascona aber nicht nur dem Theoretiker des kommunistischen Anarchismus, Pjotr Kropotkin, und dem bedeutendsten Historiographen des Anarchismus, Max Nettlau, sondern auch dem langjährigen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten von Preußen, Otto Braun, und – zumindest in den ersten Jahren – dem führenden Theoretiker der internationalen Vorkriegs-Sozialdemokratie, Karl Kautsky, mit praktischer Solidarität und ärztlicher Beratung beistand, war das Ergebnis eines intensiven und wechselreichen politischen Lebenslaufes, den er vor seiner Niederlassung am Monte Verità bereits abgeschlossen hatte.

## *I. Politische Wirksamkeit in der Arbeiterbewegung*

Raphael Friedeberg, am 14. März 1863 als Sohn einer Rabbiner-Familie in Tilsit (Ostpreußen) geboren, hatte in den achtziger Jahren gemeinsam mit einer kleinen, aber wachsenden Zahl bürgerlicher junger Intellektueller den Weg zu der vom Bismarck-Staat unter Ausnahmegesetz gestellten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gefunden. Sein ursprüngliches Studium der Nationalökonomie und der Medizin an der Königsberger Universität wurde Ende 1887 abgebrochen, als er wegen sozialdemokratischer Wahlpropaganda relegiert wurde[5]. Von 1890 bis 1895 studierte er dann Medizin an der Berliner Universität. Als praktischer Arzt und Spezialarzt für Lungenkrankheiten in Berlin niedergelassen, setzte er seine politische Rekrutierungs-Tätigkeit für die nach dem Ende des Sozialistengesetzes seit 1890 sich organisatorisch festigende Sozialdemokratie u. a. durch die Mitarbeit an Zeitschriften fort, die die akademischen Berufsgruppen für die SPD gewinnen sollten; er war von Anfang 1895 bis Ende 1896 verantwortlicher Mitarbeiter des *Sozialistischen Akademiker* und seit 1897 Mitglied der Presse-Kommission der *Sozialistischen Monatshefte*[6]. Friedebergs berufliches Engagement als Arzt und sein politisches Engagement als Sozialdemokrat verbanden sich in dieser ersten Phase seiner Entwicklung bis um die Jahrhundertwende und wurden zur Grundlage seiner sozialpolitischen Aktivität, die er insbesondere in Verbindung mit der Krankenkassenbewegung entfaltete[7].

In den neunziger Jahren versuchte er, die Krankenkassenbewegung zu politisieren, sie als die Gesellschaft umformenden Faktor neben die politische und die Gewerkschaftsbewegung zu stellen. Die Selbstverwaltung in den Krankenkassen war gerade als politisches Betätigungsfeld für Gewerkschafter und Sozialdemokraten entdeckt worden[8], aber eine Koordination fehlte. Lediglich die Berliner Arbeitervertreter in den Krankenkassen hatten 1891 einen Verein gegründet. Hier hielt 1896 Raphael Friedeberg einen Vortrag, in dem er das Zusammenwirken sämtlicher Krankenkassen Berlins und dann des Deutschen Reiches im Kampfe gegen die Krankheit, vor allem gegen die Tuberkulose, forderte. So kam es zur Gründung der »Zentralkommission der Krankenkassen Berlins«, die – im Anschluß an den ersten Tuberkulose-Kongreß in Berlin – Ende Mai 1899 den 1. Kongreß der Krankenkassen Deutschlands einberufen konnte. Hier strebte er ebenso wie als Berater des »Centralverbandes von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich«[9] eine Krankenkassenbewegung an, die als proletarische Bewegung kulturell auf die ganze Masse der Bevölkerung wirken sollte.

Insbesondere die Forderung Friedebergs, die Krankenkassenbewegung dürfe ihr organisatorisches Potential von 8,5 Millionen Mitgliedern nicht nur auf sozialpolitische Forderungen beschränken, sondern müsse darüber hinaus »für kulturelle und ideelle Zwecke« den arbeitenden Massen dienstbar gemacht werden[10], ist ein Hinweis auf sein Vertrauen in die Möglichkeit, mit Hilfe der organisatorischen Macht der Arbeiterbewegung das Elend der Lohnabhängigen beseitigen zu können, das sich ihm in seiner Praxis als Pulmologe am Beispiel der »Proletarier-Krankheit«, der Tuberkulose, drastisch dokumentierte. Diese Überzeugung wurde jedoch erschüttert durch die taktische Entwicklung, die die beiden wichtigsten Organisationen der Arbeiterbewegung, die SPD und die »Freien Gewerkschaften«, nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes (1890) eingeschlagen hatten. Die von Friedeberg über eine längere Zeit hin aufgestaute Kritik an der Fixierung der SPD auf die Tätigkeit in den politisch ohnmächtigen Parlamenten und an der politischen Neutralitäts-Erklärung der »Freien Gewerkschaften« war eine der Voraussetzungen dafür, daß er nach der Jahrhundertwende im Alter von bereits vierzig Jahren begann, den engeren Rahmen seiner sozialpolitischen Aktivität zu überschreiten und zu den allgemeinen Fragen der Theorie und Taktik der organisierten Arbeiterbewegung in Deutschland öffentlich Stellung zu nehmen[11].

Diese durch wachsenden Radikalismus gekennzeichnete Phase der Entwicklung Friedebergs fällt in die Jahre 1903 bis 1907, für die Robert Michels von einer »syndikalistisch gerichteten Unterströmung« in der deutschen Sozialdemokratie gesprochen hat, die u. a. auf der »Betonung eines lebendigeren Idealismus in der Partei« und auf der »Abneigung gegen den Parlamentarismus« gegründet gewesen sei[12]. In eben diesen Jahren verzeichneten die Gewerkschaftsbewegung und die SPD ihre größten Erfolge in der Mitgliederwerbung[13]. Für bürgerliche Intellektuelle wie Michels und Friedeberg war eine unerträgliche Diskrepanz zwischen dem organisatorischen Machtpotential und der praktisch-politischen Erfolglosigkeit der Arbeiterbewegung erkennbar, die sie – in unterschiedlicher Akzentuierung – als Resultat des Festhaltens an nicht mehr länger tauglichen theoretischen und taktischen Konzepten interpretierten. Friedebergs Radikalisierungs-Prozeß ist in den Anfängen zurückzuverfolgen bis auf Zweifel an der parlamentarischen Taktik der SPD angesichts des sächsischen »Wahlrechts-Raubs« von 1896, in dem die Sozialdemokratie die Verschlechterung des Zensus-Wahlrechtes durch die Regierung nicht hatte verhindern können[14].

Die Erfolglosigkeit des Kampfes der SPD gegen das undemokratische Drei-Klassen-Wahlrecht in Preußen und die politische Einflußlosigkeit des demokratisch gewählten Reichstages bestärkten mutmaßlich Friedeberg auf die Dauer in seiner antiparlamentarischen Orientierung. Die politische Abstinenz der »Freien Gewerkschaften«, die in der Phase ihrer Rekonstituierung in den neunziger Jahren mit den existierenden koalitionsrechtlichen Zwängen begründet wurde, mußte Friedeberg vollends als unhaltbar erscheinen, nachdem mit dem neuen Vereinsgesetz vom Jahre 1900 jene angeblichen Zwänge weggefallen waren. Seine öffentlich noch nicht artikulierte Kritik an der Fixierung der SPD auf Parlamentsarbeit und an der habituell gewordenen politischen Neutralität der »Freien Gewerkschaften« brachte Friedeberg nach der Jahrhundertwende in eine immer deutlichere Oppositionshaltung zu den beiden wichtigsten »Säulen« der organisierten Arbeiterbewegung in Deutschland und bewirkte seine Annäherung und schließlich seine Kontaktnahme mit der »Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften«. Die »Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften« war eine rund 15 000 Mitglieder zählende oppositionelle Minderheit in der deutschen Gewerkschafts-Bewegung, die seit dem Kongreß von Halberstadt (1892) die zentralverbandliche Organisation und die mit ihr zusammenhängende politische Neutralität der »Freien Gewerkschaften« ablehnte[15]. Sie hatte sich seit 1897 als selbständiger Verband auf

Reichsebene konstituiert und wurde überwiegend von besonders aktiven Sozialdemokraten geleitet, die auf der notwendigen Verbindung des politischen und des gewerkschaftlichen Kampfes bestanden. Der Gründungs-Kongreß der »Freien Vereinigung« hatte 1897 erklärt: »Eine Trennung der gewerkschaftlichen Bewegung von der bewußten sozialdemokratischen Politik ist unmöglich, ohne den Kampf um die Verbesserung der Lage der Arbeiter auf dem Boden der heutigen Ordnung aussichtslos zu machen und zu lähmen [16].« Unter dem wachsenden Druck der Führung der »Freien Gewerkschaften« versuchte der Vorstand der SPD nach der Jahrhundertwende, den Verband der »Freien Vereinigung« zur Auflösung und zur Eingliederung in die Zentralverbände zu bewegen. In Berlin, der Hochburg der »Freien Vereinigung«, kam es im März 1903 zu offiziellen Verhandlungen zwischen Vertretern des Partei-Vorstandes, der zentralverbandlichen Generalkommission und dem oppositionellen Verband; die »Freie Vereinigung« verweigerte die Aufhebung ihrer selbständigen Organisation und geriet in einen Konflikt mit der SPD, der ihre Entwicklung während der folgenden Jahre bestimmen sollte. In dieser Situation der beginnenden Ablösung des Verbandes von der offiziellen parteipolitischen Linie der SPD machte er sich zum Fürsprecher eines neuen taktischen Konzeptes, das durch große Streikbewegungen in Belgien, Schweden, Holland und Italien auf die Tagesordnung der internationalen sozialistischen Diskussion gesetzt worden war [17]: mit dem Generalstreik schien sich eine erfolgversprechende Alternative zur frustrierenden parlamentarischen Tätigkeit der Sozialdemokratie anzubieten. Im Hinblick auf den Mitte August 1904 in Amsterdam tagenden Kongreß der 2. Internationale veranstaltete das Berliner Gewerkschaftskartell der »Freien Vereinigung« am 4. August 1904 eine aufsehenerregende Versammlung mit etwa 4000 Teilnehmern, in deren Mittelpunkt Raphael Friedebergs Referat über *Parlamentarismus und Generalstreik* stand [18]. Die Sensation, die von diesem Referat über Berlin hinaus ausging, beruhte gleichermaßen auf der Persönlichkeit des Referenten wie auf dem Inhalt des Vortrages: ein bewährtes SPD-Mitglied, das als einer von 28 sozialdemokratischen Stadtverordneten zum engeren Führungskreis der Berliner Parteiorganisation gehörte [19], propagierte öffentlich den Generalstreik als neues taktisches Kampfmittel und prangerte die parlamentarische Fixierung der Partei und die politische Neutralität der Gewerkschaften als verhängnisvolle Fehlentwicklung der Arbeiterorganisationen in Deutschland an. Eine Resolution Friedebergs mit diesen inhaltlichen Schwerpunkten wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Auf dem internationalen Kongreß in Amsterdam trug Friedeberg dann im selben Monat noch einmal eine Kurzfassung seiner Thesen vor [20]. Die Reaktion der sozialdemokratischen Presse stellte sich aus der Sicht der »Freien Vereinigung« so dar: »Bei Bekanntwerden dieses Auftretens Friedebergs ging natürlich ein starkes Staunen durch die ganze geeichte sozialdemokratische Presse Deutschlands und vor allem des lammfrommen Parteivorstandes. Das deutsche Zentralorgan der Partei, der *Vorwärts*, faselte gleich von einem ›antiparlamentarischen Kretinismus‹ Friedebergs und blies im Bunde mit allen anderen Provinzblättern kräftig Alarm.« [21]

Umfassende Sozialbewegungen des Jahres 1905 wie der Streik der Bergarbeiter im Ruhrgebiet, Streik und Aussperrung der Metallarbeiter in Bayern und der Elektrizitätsarbeiter in Berlin, vor allem aber die im Januar 1905 losbrechenden revolutionären Ereignisse in Rußland bewirkten die anhaltende Aktualität der Frage der Massenaktionen und begünstigten die 1904 begonnene Generalstreik-Agitation der »Freien Vereinigung«. Nachdem der Kölner Kongreß der »Freien Gewerkschaften« vom Mai 1905 den Massenstreik in aller Entschiedenheit abgelehnt hatte, berief die »Freie Vereinigung« am 23. August 1905 wiederum eine öffentliche Arbeiterversammlung im Berliner Feenpalast ein, auf der Raphael Friedeberg vor mindestens 3000 Zuhörern über das Thema *Weltanschauung und Taktik des deutschen Proletariats* [22] sprach. Die von ihm vorgelegte Resolution, die ein »Zurückstellen, fast Verleugnen aller revolutionären Ziele« seitens der großen Arbeiterorganisationen konstatierte und sich für die »Änderung der Taktik zu schneller und endgültiger Erreichung der Ziele des Sozialismus« aussprach [23], wurde fast einstimmig angenommen. Unter anderem durch diese wiederholten Agitations-Erfolge Friedebergs veranlaßt, wurde auf dem Jenaer Parteitag der SPD die Frage des Massenstreiks diskutiert. August Bebel grenzte sich in seiner Rede über den Massenstreik [24] nach rechts gegen die Massenstreik-Resolution des Kölner Gewerkschaftskongresses und deren Unterstützung durch Revisionisten in der Partei ab, nach links distanzierte er sich von der von Friedeberg vorgetragenen Generalstreik-Konzeption; er schlug in einem Resolutions-Entwurf die Anerkennung des Massenstreiks als eine Defensivwaffe »im Falle eines Anschlags auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht oder das Koalitionsrecht« [25] vor. Er rückte Friedeberg unter Berufung auf seine beiden Vorträge in die Nähe des individualistischen Anarchismus in der Nachfolge Max Stirners und in die Nähe der »Nurgewerkschafterei«, wie sie gerade im revolutionären Syndikalismus in Frankreich entstand, und versuchte, ihn durch den Nachweis theoretischer Konfusion zu diskreditieren. Bebel kündigte, über die Agitations-Erfolge Friedebergs sichtlich irritiert, an, er werde mit ihm in Berlin »abrechnen« [26].

Der 7. Kongreß der »Freien Vereinigung« übernahm Mitte April 1906 wesentliche Teile der von Friedeberg skizzierten neuen taktischen Konzeption und vollzog damit den ersten Schritt von ihrem ursprünglich sozialdemokratischen zu ihrem späteren revolutionär-syndikalistischen Programm [27]. Der Konflikt der »Freien Vereinigung« mit den Zentralverbänden und der Partei verschärfte sich 1906 aufs Äußerste, als das Organ der »Freien Vereinigung« das Protokoll einer Geheimkonferenz der Vorstände der SPD und der »Freien Gewerkschaften« vom Februar 1906 veröffentlichte [28], auf der die sozialdemokratischen Führer den Zentralverbänden versicherten, sie hätten keineswegs die Absicht, den politischen Massenstreik zu propagieren, sondern ihn nach Möglichkeit zu verhindern. Da diese Zusage offensichtlich im Widerspruch stand zur Jenaer Massenstreik-Resolution der SPD, konnte die »Freie Vereinigung« die Partei-Führung der bürokratischen Geheimpolitik und der Mißachtung der Mitglieder beschuldigen. Nachdem namentlich Carl Legien für die Generalkommission und August Bebel für den Partei-Vorstand auf dem Mannheimer Parteitag der SPD im September 1906 diese »Indiskretion« (Bebel) heftig verurteilt hatten, wurden die Mitglieder des oppositionellen Verbandes vom Essener Parteitag 1907 zum geschlossenen Übertritt in die Zentralverbände verpflichtet. Dieser Aufforderung kam schließlich im Februar 1908 knapp die Hälfte der Mitglieder nach, während der Rest der »Freien Vereinigung« sich bis 1914 in der Richtung des 1904 eingeschlagenen Weges fortentwickelte [29]. Die von Bebel in Jena angekündigte »Abrechnung« mit Raphael Friedeberg erfolgte in öffentlichen Parteiversammlungen im 6. Berliner Wahlkreis am 5. und 12. September und dann noch einmal am 17. Oktober 1906 [30].

Auf der Versammlung vom Oktober 1906 faßte Friedeberg, dem offenbar nicht an einem Einlenken in der Auseinandersetzung gelegen war, sondern an der größtmöglichen Klarheit seines Standpunktes, seine Grundsätze in folgender Erklärung zusammen: »Ich verwerfe den Parlamentarismus und den politischen Massenstreik, der ja nur innerhalb des heutigen Klassenstaates und innerhalb des bürgerlichen Parlamentarismus dem Proletariat parlamentarische Rechte sichern soll. Ich trete dagegen nach wie vor ein: für die Gesetzlosigkeit, die Religionslosigkeit, die Vaterlandslosigkeit und den Antimilitarismus, für die direkte Aktion und den anarchosozialistischen Generalstreik, der, unter Verweigerung der Arbeitskraft des Proletariats als Klasse, die Zertrümmerung der kapitalistischen Ordnung und die Beseitigung des Klassenstaates zum Endzweck hat« [31].

Diese Erklärung gab ein Jahr später den Ausschlag für den Ausschluß Friedebergs aus der SPD durch den Urteilsspruch einer Schiedskommission, der u. a. Legien und Kautsky angehörten [32]. Bald nach dem Ende September 1907 erfolgten Ausschluß Friedebergs aus der Partei kam es auch zum Bruch mit der



Friedeberg am 3. Internationalen Kongreß der Anarchisten in Amsterdam, August 1907.
D IISG, Amsterdam



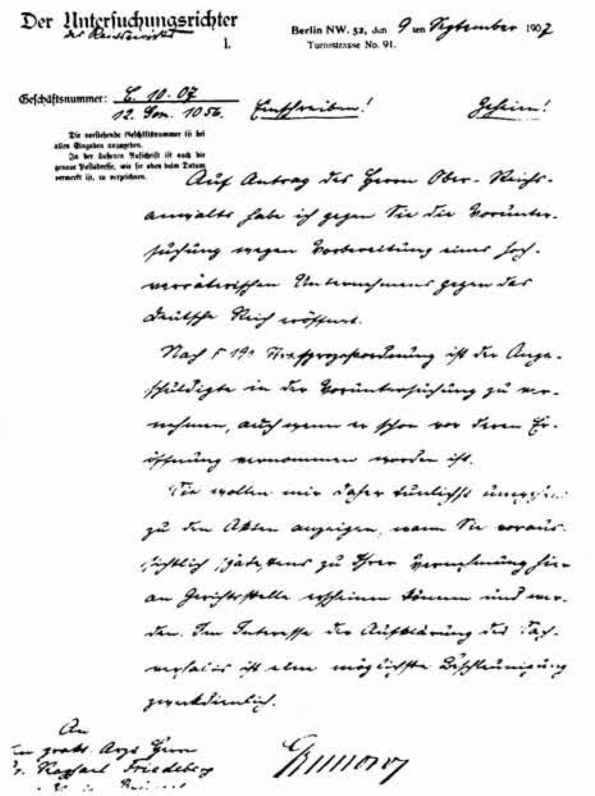
ERRICO MALATESTA (1853–1932), italienischer Anarchist, Mitglied der 1. Internationale und der »Brüderschaft« von Bakunin. Freund von Kropotkin und Elisée Reclus. Bedeutender Theoretiker des Anarchokommunismus. Unser Bild zeigt ihn auf derselben Tribüne wie Friedeberg in Amsterdam 1907.
D IISG, Amsterdam



GUSTAV HERVE (1871–1941). Weitere Angaben s. Anm. 36.
D IISG, Amsterdam



PIERRE RAMUS (Rudolf Grossmann, ca. 1870-1942). Österreichischer individualistisch-pazifistischer Anarchist. Im April 1907 fragte Pierre Ramus aus London Friedeberg an, ob er nicht die Leitung der Zeitschrift *Die freie Generation, Dokumente der Weltanschauung des Anarchismus* übernehmen wolle, was dieser aber ablehnte.
D IISG, Amsterdam



Der Untersuchungsrichter I.
Berlin NW. 52, den 9 ten September 1907
Turmstrasse No. 91.
Geschäftsnummer:

Auf Antrag des Herrn Ober-Reichsanwalts habe ich gegen Sie die Voruntersuchung wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens gegen das Deutsche Reich eröffnet.

Mitteilung betreffend die Voruntersuchung wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens gegen das Deutsche Reich.
D IISG, Amsterdam




AUGUST BEBEL (1840–1913). Erich Mühsam schrieb am 4. Mai 1905 aus Ascona an seinen Vater: »Ich habe hier die persönliche nähere Bekanntschaft mit Bebel, Singer und Kautsky gemacht, von denen Kautsky mir den Eindruck einer wirklich bedeutenden Persönlichkeit machte. Bebel ist selbst im Privatgespräch ein ganz intoleranter Fanatiker und Singer wirkt eher wie ein protziger Parvenu als wie ein Proletarierführer« (Original im Besitze des Leo Baeck Institute, New York, Mitteilung durch Gerd W. Jungblut). Bebels Buch *Die Frau und der Sozialismus* wurde auch auf dem Monte Verità viel gelesen. Er hielt dort 1905 einen Vortrag.
D Schweiz. Sozialarchiv, Zürich

»Freien Vereinigung«. Friedeberg teilte dem Organisationsleiter der »Freien Vereinigung« Fritz Kater (der seinerseits im März 1908 freiwillig aus der SPD austrat) mit, er habe sich »weiter nach links« [33] entwickelt. Das hieß konkret, daß er für eine direkte Zusammenarbeit mit den anarchistischen Gruppen in Deutschland optierte, deren bedeutendster überregionaler Integrations-Versuch seit 1903 die »Anarchistische Föderation Deutschlands« (AFD) darstellte [34]. Einen solchen Schritt wollte Kater aus Sorge um den organisatorischen Zusammenhalt der »Freien Vereinigung« nicht wagen. Friedeberg nahm bereits Ende August 1907 mit Gustav Landauer, Errico Malatesta, dem österreichischen Anarchisten Pierre Ramus (Pseudonym für: Rudolf Großmann) und anderen führenden Anarchisten an dem 3. Internationalen Kongreß der Anarchisten in Amsterdam teil [35]. In diesem Jahr bereitete auch der Reichsanwalt gegen ihn eine Anklage wegen Vorbereitung zum Hochverrat anläßlich seines Vorworts zu der Schrift *Das Vaterland der Reichen* von Gustave Hervé vor [36]. Der Höhepunkt und zugleich auch der Schluß seiner direkten Zusammenarbeit mit dem organisierten Anarchismus war ein Vortrag, den er auf der Leipziger Konferenz der »Anarchistischen Föderation Deutschlands« Anfang Juni 1909 über das Thema *Der Anarchismus, seine Idee und Taktik* hielt [37]. Zu dieser Zeit hatte Friedeberg mit Sicherheit bereits die für die Entwicklungs-Phase von 1903 bis 1907 charakteristische Überzeugung, daß in den vorhandenen Organisationen der Arbeiterbewegung neue und radikalere Einsichten und taktische Orientierungen durchsetzbar seien, hinter sich gelassen. An die Stelle des politischen Emanzipations-Kampfes in den und durch die Organisationen der Arbeiterbewegung trat nun das im wesentlichen erzieherische Wirken für die innere und äußere Befreiung vieler einzelner in der und mit Hilfe der anarchistischen und lebensreformerischen Ideengemeinschaft. Die zwanzigjährige Periode der politischen Organisationsarbeit Friedebergs war engstens verbunden mit der Reichshauptstadt Berlin, die anarchistisch-lebensreformerische Ideengemeinschaft fand Friedeberg bis zum Ende seines Lebens vor allem in Ascona. Gegen Ende seines Lebens deutete er die Jahrzehnte seiner politischen Organisationsarbeit als einen langen, allzu langen Umweg zu dem Ziel seines »anarcho-sozialistischen« Selbstverständnisses, an dem er bis zuletzt festhielt: er sei den Weg vom Bürgertum über den reformistischen Sozialismus (Krankenkassenbewegung und Kampf gegen die Tuberkulose) über den revolutionären Sozialismus (Generalstreik-Agitation und »Historischer Psychismus«) gegangen »zum endlich klar erkannten und zum Bestandteil meines Wesens gewordenen Anarchismus« [38].

## *II. Die politisch-theoretische Konzeption*

Da Raphael Friedebergs »Anarcho-Sozialismus«, den er in der zweiten Phase seiner politischen Organisationsarbeit 1904 bis 1907 formulierte, die Grundlage seines Wirkens in Ascona blieb, scheint es angebracht, vor der Darstellung dieser Tätigkeit die wichtigsten Umrisse seiner politisch-theoretischen Konzeption zu skizzieren. Friedeberg legte seine Ideen nahezu ausschließlich in Vorträgen dar; er wirkte agitatorisch vor allem durch die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit und durch das gesprochene Wort. So ist man bei der Rekonstruktion seines »Anarcho-Sozialismus« vor allem auf die gedruckten Wiedergaben seiner Referate angewiesen, die trotz mangelnder Systematik einige Leitmotive erkennen lassen: als gleichsam empirische Grundlage erkennt man die Darstellung der Ausbeutungs-Symptome der proletarischen Klasse im Wilhelminischen Reich, als theoretisches Anliegen die Ergänzungsbedürftigkeit des Historischen Materialismus durch den »Historischen Psychismus«, als Kritik an der traditionellen Taktik der Arbeiterbewegung die Auseinandersetzung mit dem »Parlamentarismus« der SPD und der politischen Neutralität der »Freien Gewerkschaften« und schließlich als Ansatzpunkt revolutionär-taktischer Erneuerung der Arbeiterbewegung die Idee des Generalstreiks. In seinen Vorträgen ging Friedeberg von seinen Erfahrungen als Arzt und Sozialpolitiker aus. Er versuchte den Nachweis zu bringen, daß den Proletariern im Wilhelminischen Reich trotz gewisser relativer Verbesserungen in der seit einer Reihe von Jahren eingetretenen »Prosperitätsperiode« [39] wesentliche Menschenrechte vorenthalten würden: hohe Kindersterblichkeit und geringe Lebenserwartung, ein großer Prozentsatz an Lungen- (Tuberkulose-) und anderen »sozialen« Erkrankungen kennzeichnet immer noch die proletarische Existenz [40]; die Sicherheit der Erwerbstätigkeit sei durch das Vorhandensein einer »industriellen Reservearmee« jederzeit in Frage gestellt; schlechter Volksschul-Unterricht und die Verweigerung eines obligatorischen Fortbildungs-Unterrichts durch die herrschenden Klassen verhinderte jede »tiefere Volksbildung«; die Erfüllung seiner Rechtsansprüche werde dem Arbeiter durch die »Klassenjustiz« weitgehend unmöglich gemacht [41]; von sozialen Aufstiegsmöglichkeiten für Proletarierkinder könne nicht die Rede sein: »Das Kind des Arbeiters ist ausgeschlossen von den Kultur- und Bildungsmitteln der Nation«. Angesichts dieser Negativbilanz des proletarischen Emanzipationskampfes müsse man sich fragen, »ob da nicht ein Fehler etwa in dem Wege vorliegt, den die deutsche Arbeiterbewegung gegangen ist« [42]. Diese »Fehler« versuchte er, in der Theorie und in der Taktik der organisierten Arbeiterbewegung in Deutschland aufzuzeigen.
Im Bereich der Theorie wandte er sich gegen den »dogmatischen Marxismus« [43], den er unter Berufung auf Marx' Vorwort zur *Kritik der politischen Ökonomie* (1859) gekennzeichnet sah durch die monokausale Herleitung der Antriebskräfte der Geschichte aus den ökonomischen Verhältnissen. Diese Auffassung der gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen habe das Verdienst, ältere Ideologien wie die auf den christlichen Glauben gestützte »autoritäre« und die auf den Vernunftglauben gegründete

»rationalistische« Anschauung prinzipiell in Frage gestellt zu haben. »Das Verdienst des Marxismus ist die *historische* Auffassung der sozialen Strukturen, ist die Inbeziehung-Setzung der sozialen Erscheinungen und Vorgänge zu den ökonomischen.«[44] An dieser Erklärung, die zur Zeit ihrer Entstehung weitgehend berechtigt gewesen sei, könne man jedoch nicht in der Gegenwart unbesehen festhalten, so wie das der »dogmatische Marxismus« tue. Aufgrund der inzwischen eingetretenen technologischen Entwicklung, insbesondere im Verkehrs- und im Kommunikations-Bereich, komme dem »Faktor des Psychischen«, der Steuerungsmöglichkeit der Menschen »von innen« im Vergleich zu ihrer Bestimmung »von außen« eine wachsende Bedeutung zu; der Historische Materialismus müsse daher durch einen »Historischen Psychismus« ergänzt werden: »Solange das menschliche Leben zusammenfällt mit der Aufrechterhaltung der materiellen Existenz, solange die Produktivkräfte so geartet sind, daß die gesamte menschliche Persönlichkeit verbraucht werden muß, um die nackte Existenz zu sichern, solange ist das fast richtig, was Marx sagt. Je mehr aber die von Generation zu Generation steigende Aufspeicherung von Werten, je mehr ferner die technische Entwicklung . . . dazu führt, daß wir mehr freie Zeit bekommen für andere als materielle Dinge, desto mehr werden psychische Faktoren bestimmend, die allmählich den materiellen als selbständige Mächte entgegentreten. Der historische Psychismus besagt, daß die seelischen Beziehungen ihrerseits die stärkste Kraft auf die materiellen Verhältnisse ausüben[45].« Die praktische Konsequenz des theoretischen Mangels des »dogmatischen Marxismus« sei eine »extreme Abhängigmachung von der wirtschaftlichen Entwicklung«, ein gewisser »Fatalismus, der die Selbstbetätigung und die Selbstanteilnahme des Menschen in den Hintergrund drängt«[46]. Diese Kritik Friedebergs deckte zweifellos eine wesentliche Schwäche der von sozialdarwinistischen Vorstellungen geprägten offiziellen Marxismus-Auffassung in der SPD vor dem 1. Weltkrieg auf[47].

Sie beruhte jedoch offensichtlich auf einem ökonomistischen Mißverständnis der Marxschen Theorie und enthielt keinerlei Perspektive zur Behebung des aufgezeigten Mangels: Friedeberg verwies pauschal auf den Anarchismus, in dessen Theorie er eine eingehendere Reflexion der intellektuellen und psychischen Wirkungsmechanismen kapitalistischer Herrschaft gegeben sah: er präzisierte jedoch niemals, welche theoretischen Konzepte und Einsichten des Anarchismus für eine Analyse der subjektiven Antriebskräfte gesellschaftlicher Entwicklung brauchbar seien. Seine Kritik an der Taktik der Sozialdemokratie zielte auf deren »Parlamentarismus«. Er hielt die jahrzehntelange Tätigkeit der Sozialdemokratie in den Parlamenten für ergebnislos und schädlich. Folgende – unsystematisch entwickelte – Argumente werden von Friedeberg wiederholt angeführt: der deutsche »Scheinkonstitutionalismus« und die »Scheinparlamente«[48] seien als solche ungeeignet für den Kampf der Arbeiterklasse; man habe sich von der Bourgeoisie auf das Kampffeld des Parlamentarismus ziehen lassen, das einzig der Sicherung ihrer politischen und ökonomischen Herrschaft diene und das sie mit Hilfe von »Wahlkreisgeometrie oder Verschlechterung des Wahlrechts«[49] jederzeit beherrsche; da der Staat immer nur das »Ausbeutungsinstrument der besitzenden Klassen«[50] sei, könne man in der staatlichen Institution des Parlaments keine Fortschritte im Emanzipationskampf der Arbeiterklasse erzielen: »Trotz vierzigjähriger kraftvollster Arbeit im Parlament ist es uns nicht gelungen, den regierenden Klassen etwas anderes abzuringen als ›Konzessiönchen‹[51].« Zu den schädlichen Folgen parlamentarischer Arbeit der Sozialdemokratie gehöre es, daß ihre Führer durch den ständigen Zwang zum Kompromiß korrumpiert würden und die Parteimitglieder sich daran gewöhnten, daß andere für sie stellvertretend handelten. Als Agitationstribüne sei das Parlament untauglich, da die Berichte das Leserpublikum in der bürgerlichen Presse nur verstümmelt erreichten[52].

Friedeberg zog aus diesen Argumenten den Schluß, daß politisch-parlamentarische Tätigkeit zwecklos sei und daß an deren Stelle ökonomische und psychologische Kampfmittel zu treten hätten: »Wir haben . . . nicht die Staatsgewalt zu erobern, sondern die wirtschaftliche Ordnung und das Innenleben des Proletariats so zu gestalten, daß jede Ausbeutung und Unfreiheit aufhört[53].« – Die Gewerkschaftsbewegung, in geringerem Maße auch die Konsum- und Produktiv-Genossenschaften, mußten gemäß Friedeberg die Grundlage des Klassenkampfes werden. Sie seien Institutionen, die sich das Proletariat selbst geschaffen habe zur Führung des Klassenkampfes. Die Absage des Kölner Gewerkschaftstages von 1905 an den Massenstreik und an die Maifeier, die traditionelle Arbeitsverweigerung der 2. Internationale zum Zweck der Erringung des Achtstunden-Arbeitstages, und das Versagen der »Freien Gewerkschaften« im Ruhr-Bergarbeiterstreik von 1905 gaben Friedeberg den aktuellen Anlaß, deren Festlegung auf politische Neutralität anzuprangern: »Es ist dahin gekommen, daß diejenigen Organisationen, welche den Klassenkampf in der schärfsten und reinsten Form repräsentieren sollen, die beruflich organisierte Arbeiterschaft, die Gewerkschaften, sich für neutral erklärt haben; daß sie erklärt haben, nicht eine Organisation des Klassenkampfes zu sein, sondern lediglich auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung eine Verbesserung der Existenz- und Arbeitsbedingungen des Proletariats herbeiführen zu wollen[54].«

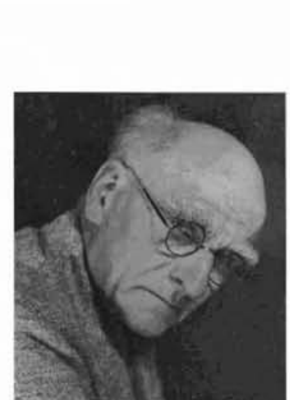
Den wirkungsvollsten Einsatz der ökonomischen und der psychologischen Kampfmittel des Proletariats sah Friedeberg in der kollektiven Arbeitsverweigerung, dem Streik, und vor allem in dessen umfassendster Realisierung, dem Generalstreik. Mittels der Generalstreikidee könne man die gewerkschaftlichen Organisationen umgestalten zu Klassenkampforganisationen: »Die Generalstreikidee gibt den Gewerkschaften einen weiten Horizont wie ihn bisher der Gedanke der Eroberung der politischen Macht der Bewegung geben hat[55].« Der Generalstreik, von dem man sich nicht den Sieg beim ersten Versuch erwarten dürfe, sei ein »kulturelles Kampfmittel«: »Die Verweigerung der Persönlichkeit verlangt von dem, der sie anwendet, ein hohes ethisches Bewußtsein, daß er über den egoistischen Rahmen der eigenen Persönlichkeit hinaus sich bewußt wird, daß er Mitglied einer Klasse ist, daß er in einem Kampf für die Zukunft, für die Erhöhung der ganzen Menschenart kämpft[56].« Diese Konzeption, die mit dem politischen Massenstreik, wie ihn Bebel in Jena als bloße Abwehrmöglichkeit beim Angriff des Gegners auf geltendes Recht vorgeschlagen hatte, nichts zu tun habe[57], zeige den Weg, wie das Proletariat nicht durch Vertreter, sondern durch eigenes Handeln sich helfen könne. Um sich dafür instand zu setzen, um die psychologischen Machtmittel voll entfalten zu können, müsse es sich erst einmal – unter Nutzung anarchistischen Gedankengutes – frei machen vom Gottesglauben, dem Herrschaftsmittel des Feudalismus, vom Gesetzesglauben, dem Herrschaftsmittel der Bourgeoisie, sowie vom Patriotismus und vom Militarismus[58], mit deren Hilfe beide gegnerische Klassen das Proletariat unterjochten. Da nach dieser Gesamtkonzeption Friedebergs dem politisch-parlamentarischen Kampf keine Bedeutung mehr beigemessen werden konnte, die Umgestaltung der vorhandenen gewerkschaftlichen Organisationen (»Freie Gewerkschaften« und »Freie Vereinigung«) für den revolutionär-ökonomischen Klassenkampf sich aber als nicht realisierbar erwies, blieb schließlich nur noch die antireligiöse, antigesetzliche, antipatriotische und antimilitaristische Agitation als konkrete Handlungsperspektive übrig. Mit der hier resümierten Konzeption des »Anarcho-Sozialismus« errang Friedeberg zwar ephemere Agitations-Erfolge, aber keine politische oder theoretische Wirkung über den Tag hinaus. Seine stark improvisierte Konzeption, mehr Addition von Sozialismus und Anarchismus als eine Synthese beider, rief Kritik sowohl bei dem sozialdemokratischen Theoretiker Kautsky als auch bei dem Anarchisten Erich Mühsam hervor: Kautsky testierte ihm »theoretische Konfusion, die die Notwendigkeit der Zusammenhänge zwischen Politik und Ökonomie nicht begreift«[59]; Mühsam sah im »Historischen Psychismus« den »Ersatz einer konstruierten Gesetzmäßigkeit durch eine andere sehr ähnliche«[60]. Da Kautsky wie auch andere Sozialdemokraten sein »revolutionäres Temperament«[61] durchaus aner-



KARL KAUTSKY (1854–1938), rechts, und Eduard Bernstein (1850–1932).
D Schweiz. Sozialarchiv, Zürich



MAX TOBLER (1876–1929), hier in Moskau.
D Schweiz. Sozialarchiv, Zürich



OTTO BRAUN (1872–1952).
F Margarethe Fellerer, Ascona (†)
D Ike Fellerer, Wien



Raphael Friedeberg (Mitte mit Hut) bei der Eurythmie, ferner v. l. n. r. Henri Oedenkoven und Ida Hofmann, Anni Pracht, Cornelis Gabes Gouba und Mimi Sohr. Der neue Patient ist noch nicht ganz zu Hause mit seiner halbstädtischen Kleidung und der Kopfbedeckung. Auch geht er nicht barfuß oder in Sandalen. Das Bild enthält gleich vier Hinweise auf das Monte-Verità-Regime: Bewegung im Freien, Taulaufen, Reformkleid und die Licht-Luft-Chalets.
D Doris Hasenfratz, Ascona (†)

kannten, und er auch von den Anarchisten persönliche Wertschätzung erfuhr, konnte Friedeberg in Ascona die Kommunikation nach beiden Seiten aufrechterhalten.

Friedeberg schrieb aus Berlin an Fritz Brupbacher am 18. 8. 1907: »Also bei den Pflanzenfressern stecken Sie, wo auch ich einstmals meinen Leib curiert habe. Jedenfalls ist es ein ganz neues Milieu und ein neuer Culturkreis, der einem da entgegentritt. Ich habe es nie bereut, dem Monte Verità mich genaht zu haben . . .« (Nachlaß Brupbacher, IISG, Amsterdam).

## *III. Politische Resignation und politische Freundschaften*

1904 kam Raphael Friedeberg zum ersten Mal nach Ascona. Er hatte sich einer Karbunkeloperation unterziehen müssen, eine dabei entstandene Blutvergiftung führte zu einem lebenslangen Leiden, einer Herzerweiterung. Vermutlich gab Erich Mühsam[62] ihm den Hinweis auf Ascona, den südlichen Ort, in dem er zunächst nur Erholung und Heilung suchte. Retrospektiv zeigt sich, daß damit der Beginn einer Abkehr von der politischen Tätigkeit in Berlin verbunden war. 1905 fanden dort aber noch einmal seine heftigsten Auseinandersetzungen mit der dortigen Sozialdemokratie und den »Zentralgewerkschaften« statt. 1906, wieder als Rekonvaleszent in Ascona, »deckt« dann die Krankheit schon seinen ersten Rückzug aus dem Kampf gegen das »Plüschsofa« in der Arbeiterbewegung[63]. An Fritz Brupbacher[64] schrieb er, daß er sich »durchgreifender Agitation absolut nicht gewachsen« fühle, er anderenfalls »sicher zusammenklappen« würde[65]. Es war ihm »bitter leid«, gerade jetzt (1906) die »Angelegenheiten in Deutschland stehen zu lassen, wo die in den letzten Jahren von mir gemachten Anstrengungen etwas Früchte tragen wollen und gerade ein guter Ruck noch recht heilsam wäre«[66] – aber er referierte nur in Zürich über *Die russische Revolution,* die dort besondere Hoffnungen bei den anarchosyndikalistischen Arbeitern um Fritz Brupbacher geweckt hatte. Vor diesen Arbeitern sprach er auch noch einmal am 22. Januar 1907 im »Velodrom« in Zürich über *Die Machtmittel des Proletariats zur Niederwerfung der Klassenherrschaft*[67]. Auf diese Gruppe hatte schon früher die Idee des Generalstreiks »außerordentlich befruchtend« gewirkt, und auch zum Antimilitarismus und zur Kritik der Demokratie war man gekommen[68]. So wurde er dort begeistert empfangen, nur das bürgerliche Züricher Volksblatt apostrophierte ihn beunruhigt als »Hetzapostel«, der von den Schweizer Verhältnissen nicht mehr verstehe als ein »Maikäfer von einer Nähmaschine«[69].



PJOTR KROPOTKIN (1842–1921).
D Sammlung César Domela, Paris

In Deutschland erreichte der Kampf der führenden Sozialdemokraten und Gewerkschafter gegen Raphael Friedeberg, wie bereits beschrieben, ein vorläufiges Endstadium, und der Staat versuchte, ihn wegen eines Vorworts des Hochverrats anzuklagen: 1907 scheint der endgültige Wendepunkt in seinem politischen und persönlichen Leben geworden zu sein: er hielt sich fortan nicht nur zunehmend länger im abgelegenen Ascona auf, sondern zog auch in Deutschland von der Hauptstadt fort, zunächst 1907 in den Vorort Friedrichshagen, wo sich bereits der Kreis um Bruno Wille, Wilhelm Bölsche und Rudolf Steiner angesiedelt hatte[70]; 1911 dann – jeweils für die Kursaison – nach Bad Kudowa am Heuscheuergebirge in Schlesien – ohne besondere politische Intentionen, nur um als Arzt tätig zu sein und so seinen Lebensunterhalt zu sichern. So sind die Jahre nach seinem Parteiausschluß von politischer Resignation gekennzeichnet.
1908 meinte er, daß man als »A – oder Antiparlamentarier von der Wirkung für den Augenblick absehen muß. Wer sich davon nicht freimachen kann und anstatt in die Zukunft seine Saat auszustreuen, die Gegenwart direkt sichtbar beeinflussen will, wird wohl beim Parlamentarismus bleiben müssen«[71]. »Politisch« bedeutsam war in diesem Jahr nur seine Reise nach London zu Pjotr Kropotkin.
Am 1. Juni 1909 hielt er, wie erwähnt, seinen letzten großen öffentlichen Vortrag über *Anarchismus, seine Idee und Taktik* auf der Konferenz der Anarchistischen Föderation in Leipzig[72]. Er versprach, den Vortrag als Broschüre auszuarbeiten: dieses unterblieb ebenso wie die Herausgabe eines Begriffslexikons des Anarchismus. Später hat er es bereut und festgestellt, daß bei ihm »der Weg vom Gehirn, wo ja vielleicht manches Brauchbare sich bildet, bis zu dem mit Füllfeder bewaffneten Fingern stets ein sehr weiter, fast ein unüberwindlicher gewesen ist. Gesprochenes Wort und Tat (Aktion) sind stets adäquater Ausdruck meiner ganzen Persönlichkeit mit ihrer ganzen Impulsivität gewesen«[73]. Fortan verzichtete er auf »gesprochenes Wort und Tat« in Massenveranstaltungen, er besuchte lediglich noch Ärztekongresse. 1911 schrieb er an Brupbacher, daß er selbst die Vorbereitung der Zukunft aufgegeben hat: »Ich lebe überhaupt nicht mehr und bin auch so ehrlich, das nach keiner Richtung mehr zu praefundieren«[74]. Hatte er 1904 und 1905 Tausende von Arbeitern dazu bewogen, von ihm verfertigte Resolutionen einstimmig oder fast einstimmig anzunehmen – so hatte er 1912 an Resolutionen »sowieso keine allzugroße Freude mehr«, verzichtete auf die Teilnahme an einem Kogreß aus privaten Gründen: Was gesprochen werden wird, kann man ja ungefähr wissen[75]. Der Hunger im Proletariat ist nicht so groß, daß dieses für eine Änderung der Verhältnisse etwas riskieren würde »und die Gewerkschaften kommen vorläufig noch eine ganze Weile mit Unterstützungseinrichtungen und sonstigen palliativen Mitteln als werbenden Kräften aus. . . . «[76] In Briefen an Freunde und Unterredungen mit ihnen, kommentierte er die Geschehnisse der deutschen und europäischen Politik, aber er versuchte nicht mehr, sie aktiv zu beeinflussen. 1931 siedelte er vollständig nach Ascona über. 1933 mußte er feststellen, daß sich die Verhältnisse in Deutschland mit »grauenvoller Rapidität« entwickeln[77], seine Sorgen galten Harald, seinem Sohn, und Julius, seinem Bruder. Die Nationalsozialisten nahmen durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums beiden ihre berufliche Existenz[78]. Der Sohn wurde als wissenschaftlicher Assistent (Liebigassistent) am chemischen Institut der Berliner Universität entlassen, mußte seine Hochschullaufbahn aufgeben; sein Bruder verlor die Zulassung als Kassenarzt, und auch die privaten Krankenkassen erstatteten

die von dem »Nichtarier« ausgestellten Rechnungen nicht mehr[79]. Julius Friedeberg war seit 1900 in Berlin Kassenarzt gewesen, er lebte zurückgezogen und war politisch indifferent. Der Sohn mußte in das Exil, sein Weg führte über die Sowjetunion und die Niederlande nach England[80]. Für den durch die Geschehnisse von Depressionen heimgesuchten Bruder besorgte Raphael Friedeberg in jahrelangen Kämpfen ein Einreisevisum – nach Erhalt desselben schied jener noch in Berlin aus dem Leben [81]. Der nach und nach Vereinsamte klagte, daß das Geschick ihn auf seinem abgelegenen Felsen vergessen habe[82]. In dieser Zeit – zudem von schwerer Krankheit heimgesucht – bezeichnete er sich als »armseliges, minderes Huhn« [83], als »armen Schächer« [84], zur minorem gentium gehörig [85] – doch wußte er auch zu vermerken, daß er für sich vindizieren konnte, »damals, als es noch Zeit war, vom Ende der 90er Jahre ab« seine warnende Stimme erhoben zu haben, und »für eine völlige Umkehr, für eine völlige Änderung der Taktik und für eine völlig andere Erziehung und Beeinflussung der Massen eingetreten zu sein« [86].

Diese mehr als 30 Jahre währende, bis zu seinem Tode anhaltende politische Resignation füllte Raphael Friedeberg aus durch persönlichen Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten, aber auch ihm freundschaftlich verbundenen Andersdenkenden sowie individuell-menschenfreundliche, rege Arzttätigkeit.

Die längste Freundschaft dürfte ihn mit Fritz Brupbacher[64], dem Züricher Arzt, verbunden haben. Erich Mühsam hatte sie vermittelt[87]. Fritz Brupbacher war auch Sozialdemokrat gewesen und Anarchist geworden, Raphael Friedeberg bezeichnete ihn als einen der »ganz wenigen, der mein Wirken und Arbeiten lange Jahre beobachtet hat, mit dem ich viel debattiert und mich auseinandergesetzt habe« [88]. Friedeberg scheint ihn schon auf seiner ersten Reise nach Ascona kennengelernt zu haben; der Korrespondenz zwischen diesen beiden Ärzten und Anarchisten verdanken wir die meisten Informationen über das Denken und Handeln von Raphael Friedeberg in Ascona.

In der Geschichte des Anarchismus ist Pjotr Alexejewitsch Kropotkin ungleich bekannter. Am 27. Mai 1908 suchte ihn Raphael Friedeberg in der Doppelrolle als Arzt und politischer Bewunderer in London auf und legte ihm aus therapeutischen Gründen nahe, nach dem Süden zu gehen[89]. Der Arzt konnte später für sich in Anspruch nehmen, das Leben und die Arbeitskraft des anarchistischen Fürsten durch seine Therapie wesentlich erhalten und verlängert zu haben[90]. Den ärztlichen Ratschlägen folgend, verbrachte Kropotkin 1908, 1909, 1911 und 1913 einige Monate in Cannobio, Ascona und Locarno und siedelte von London nach Brighton um. Von Locarno schrieb er an seinen Arzt und Freund, daß es ihm dort sehr gefalle – nur die Berner Regierung mache Schwierigkeiten und fordere die Tessiner Regierung auf, ihn, Kropotkin, auszuweisen – ein Verlangen, dem diese sich widersetzte[91]. 1912 veranstaltete Friedeberg eine Sammlung für Kropotkin, er selbst wollte 500,– DM spenden[92]. 1913 behandelte er Kropotkin wieder und wurde durch seinen Patienten, der an seiner *Ethik* schrieb, veranlaßt, sich ebenfalls mit diesem Gebiet zu befassen. Damals hatte sich der Gesundheitszustand seines Patienten gebessert, war aber immer noch nicht zufriedenstellend: »Immerhin, zum Schreiben der *Ethik*, an der er jetzt arbeitete, langt's sicher noch, zumal der Mangel der Zähne auf diesem Gebiet nicht so schwer in's Gewicht fällt« [93].

Gemeinsam mit Fritz Brupbacher verband ihn eine besondere, langwährende Freundschaft mit Max Tobler[94]. »Kenntnisse und Streben, Können und Wollen waren in einem seltenen Maße zu edelster Harmonie und größter Wirkung in ihm vereint«. Er war für ihn einer der »Untadeligen, einer der ganz Seltenen« [95]. Dessen Rastlosigkeit reizte ihn manchmal zu mildem Spott über »die Tobleritis, eine Art Abnutzung der Persönlichkeit, die dann nur noch für die anderen, aber nichts mehr für sich selbst nütze ist« [96] und: »Tobler macht, scheints, Carriere und legt sich auf die Streberei, ich sehe ihn noch als Stadtmedicinalrat mit dem sozialistischen Polizeipräsidenten zusammen unseren Kaiser Wilhelm begrüßen« [97].

Anfang der zwanziger Jahre traf Raphael Friedeberg in Bad Kudowa am Heuscheuergebirge in Schlesien den preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun, der sich und seine Frau alljährlich daselbst und später in Ascona von ihm behandeln ließ[98]. Otto Braun und Raphael Friedeberg hatten eine gemeinsame Vergangenheit in der illegalen Sozialdemokratie Königsbergs und in der Krankenkassenbewegung – Otto Braun war am 1. Oktober 1899 bis 1. Oktober 1911 der Geschäftsführer der »Gemeinsamen Ortskrankenkasse für die Stadt Königsberg« gewesen[99] – hinter sich, auch hatte die preußische Justiz einen Hochverratsprozeß gegen ihn durchgeführt[100] – ansonsten aber waren sie politische Gegner geworden: Otto Braun war auf dem Wege des Parlamentarismus Ministerpräsident von Preußen, der »rote Zar von Preußen« geworden, während Raphael Friedeberg Anarchist geworden war.

Doch über alle Gegensätze in den Grundanschauungen hinweg – für Fritz Brupbacher war Otto Braun »das Symbol des Plüschsofa-Sozialisten« [101] – entstand eine lange Freundschaft: Raphael Friedeberg wurde Otto Brauns bester Freund und »einer der wenigen Menschen, denen Braun sich ganz anvertraute« [102]. Das Refugium Raphael Friedebergs dürfte ausschlaggebend dafür gewesen sein, daß Otto Braun nach Ascona emigrierte. Gleichfalls von Krankheit gezeichnet und politisch resignierend, erfüllte er sich in Ascona eine alte Sehnsucht und führte ein bäuerliches, naturverbundenes Leben[103].

In den dreißiger Jahren lernten sich dann Raphael Friedeberg und Max Nettlau auch noch persönlich kennen und schätzen[104]. Auf seiten des Arztes war diese Beziehung getragen von Sorge um den »Herodot des Anarchismus« und von Bewunderung für dessen Wirken. In dieser Zeit sah er es als eine Hauptaufgabe an, dem »profunden Denker, Kenner der Vergangenheit und Horuspex der Zukunft« [105], der durch seine historischen Forschungen dem »heiligen Feuer der Wahrheit dient und ihr nachjagt« [106], durch gesundheitliche Ratschläge »die Jahre des Wirkens etwas zu verlängern« wie auch dessen Forschungen durch Materialgaben (Inhalt eines »großen, sehr lange nicht geöffneten Fachs mit vielen Broschüren, Vergangenheitsfragmenten etc.« [107]) und Erinnerungen zu unterstützen. Gelegentlich eines Besuches bei Raphael Friedeberg machte Max Nettlau es dem Arzt und Freunde zum »Vorwurf«, daß er durch seine Therapie auch ihrem gemeinsamen Gegner Karl Kautsky noch ein »Jahrzehnt« geistigen Wirkens geschenkt habe[108]. Im übrigen wohl etwas skeptisch gegenüber der »natürlichen Therapie«, versuchte er es in Zürich bei Fritz Brupbacher auch mit der »medikamentösen Schule« [109].

Von den weiteren Bekanntschaften und Freundschaften ist weniger überliefert: aus der »Krankenkassenzeit« hielten noch zu ihm die Geschäftsführer der Berliner Allgemeinen Ortskrankenkasse Albert Kohn und Julius Cohn sowie der führende Dermatologe, Sozialhygieniker und Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Alfred Blaschko und auch Eugen Simanowski[110].

Zu den Asconeser Bekanntschaften sind außerdem zu zählen



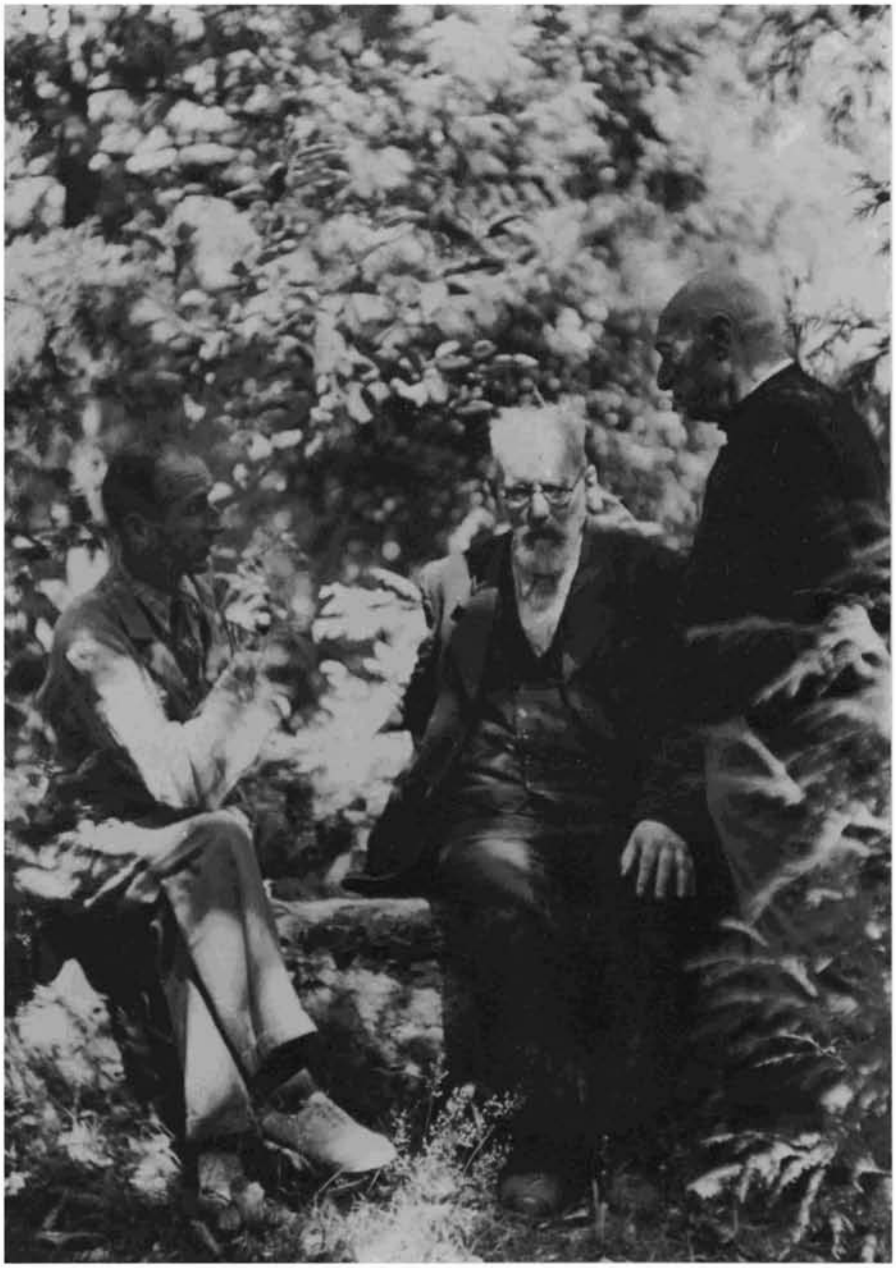
FRITZ BRUPBACHER (1847–1945) mit seiner ersten Frau Lydia Petrowna, mit der er im August 1907 auf dem Monte Verità weilte. Bereits 1902 war Brupbacher von Ida Hofmann angeschrieben worden: »ire zeitschrift gefält mir – häten si in derselben ferwendung für freie schilderungen aus montenegro, (frei im fortschritlichen, freiheitlichen sine auf politischem, religiösem u. sozialem gebit)? dan bite ich um umgėende benachrichtigung, worauf ich inen das manuskript einsenden würde, *nicht* wi dises in reform-ortografi. wird ire zeitschrift auch außerhalb der Schweiz gelesen?« (Postkarte, 31. 8. 1902, Nachlaß Brupbacher, IISG, Amsterdam). Die zweite Frau Brupbachers, Helmi Körw, war Estin. Er lernte sie 1915 in Ascona kennen, wo sie ihre Lungentuberkulose ausheilen wollte. Die Aufnahme entstand 1911 in der Verbannung Lydia Petrownas in Pinega, Archangelsk.
F Nachlaß Fritz Brupbacher
D Schweiz. Sozialarchiv, Zürich



Max Nettlau, Ascona, September 1936.
F Margarethe Fellerer, Ascona (†)
D Ike Fellerer, Wien



MAX NETTLAU (1865–1944) und Raphael Friedeberg vor dem Columbario in Ascona, September 1936.
F Margarethe Fellerer, Ascona (†)
D IISG, Amsterdam



Ernst Frick, Max Nettlau, Raphael Friedeberg auf dem Monte Verità, September 1936. Nettlau war auf der Durchreise nach Spanien, wo ihm die Republikaner für seine Studien über die 1. Internationale in diesem Lande die Archive zur Verfügung stellten.
F Margarethe Fellerer, Ascona (†)
D Ike Fellerer, Wien

»Columbario«, das Haus über dem Felsen (kaum sichtbar etwas links der Bildmitte), Postkarte an den Sohn, Datum unleserlich.
F Pancaldi, Ascona
D Sammlung Irmgard Friedeberg, Freiburg i. B.

Bernhard Mayer (1866–1946) und Ernst Frick (1881–1956).
Bernhard Mayer, Selfmademan, Pelzhändler, Sozialist, verließ Deutschland 1890 und übersiedelte vorerst nach Brüssel, dann durch den I. Weltkrieg 1916 nach Zürich. Er war Mäzen großen Stils, Kunstsammler und hinter den Kulissen der große Helfer der Edelanarchisten, meist über Raphael Friedeberg, durch den er 1909 erstmals nach Ascona gekommen war. Aus Friedebergs Korrespondenz wissen wir, daß Mayer Henri Oedenkoven durch Übernahme einer Hypothek half, den Monte Verità weiterzuführen. Er war der Hauptgeldgeber in der Unterstützungsaktion Kropotkin, mit seinen Beiträgen ermöglichte er Ferdinand Domela Nieuwenhuis die Herausgabe von Broschüren, er finanzierte Errico Malatestas Erfindungen. Er hatte auch Gustav Landauer angeboten, seinen *Sozialist* während des Krieges in der Schweiz zu publizieren, was dieser jedoch ablehnte. In Ascona unterstützte er Minderbemittelte mit Renten, so die Gattin des Psychiaters Otto Gross, Frieda Gross-Schloffer und ihre vier Kinder. Vor und während des Zweiten Weltkrieges beherbergte er Albert Ehrenstein, Fritz Hochwälder und ermöglichte Ignazio Silone die Publikation des Romans *Fontamara* durch Übernahme der Garantie bei Oprecht. Mit Geld unterstützte er auch *Fontana Martina,* die Siedlung von Fritz Jordi und Heinrich Vogeler bei Ronco.
Ernst Frick ließ sich 1906 in Ascona von Friedeberg gesundpflegen. Von Beruf Metallgießer, trat er früh der Gewerkschaft bei und redigierte 1905 den *Weckruf,* die deutsche »Parallelausgabe« des *Risveglio anarchico* oder *Réveil* des Tessiner Anarchisten Luigi Bertoni für das deutsch-schweizerische Sprachgebiet. Während seines Ascona-Kuraufenthaltes lernte er die Anarchisten und Bohemiens Erich Mühsam und Johannes Nohl kennen und durch diese Otto Gross, mit dessen Gattin er dann seit 1911 in Ascona lebte. Nach der Verbüßung einer einjährigen Gefängnisstrafe (Versuch der Befreiung eines russischen Staatsangehörigen aus der Kaserne der Kantonspolizei Zürich mittels Sprengstoff am 3./4. Juni 1907 und vorsätzlich herbeigeführte Straßenbahnentgleisung vom 30. Oktober 1908) 1913 in Regensdorf zog er sich von der aktiven Bewegung zurück. Er wurde Bildhauer, Maler und Amateurarchäologe. Wir finden ihn jedoch 1936 auch auf dem Bänklein am Monte Verità sitzend, als die drei Altanarchisten Friedeberg, Nettlau und Frick der Fotografin Margarethe Fellerer, der Gefährtin von Frick seit 1920, saßen [111].
Am Rande sei noch erwähnt, daß Raphael Friedeberg auch Max Weber in Ascona begegnete. Mit ihm, der im Frühjahr 1913 und 1914 zur Erholung in Ascona weilte, engagierte er sich im »Fall Dr. Groß«: der eine bot juristischen Beistand [112], der andere gab ein medizinisches Gutachten gegen die »durch nichts begründeten Behauptungen des alten Groß« [113]. Im übrigen aber glaubte Max Weber, in dieser »sonderbaren Fabelwelt« der Gemeinschaft am Monte Verità nicht lange atmen zu können [114]. Mit Raphael Friedeberg und Max Weber begegneten sich hier zwei exponierte Bürgersöhne des Deutschen Kaiserreichs – allerdings wohl ohne Gedankenaustausch. Dabei hatten sie eine auffallende Ähnlichkeit: bei aller skeptischen Distanz zum Kaiserreich hatten sie dessen Ehrbegriffe in besonderer Weise internalisiert: Raphael Friedeberg hatte sich duelliert, war mit Haft bestraft worden und hatte den »feigen Proletariern« die Bürgerlichen vor Augen geführt, die bereit seien, »sich jederzeit für ihre Ehre, ihre Auffassung von Ehre vor die Politik zu stellen, sich niederknallen zu lassen, ideeller Momente willen« [115]. Und auch Max Weber war bereit, sich da zu duellieren, wo er seine Ehre gefährdet sah [116]. Vor allem aber scheinen beide durch ihr Auftreten, als Persönlichkeit ganz besonders auf ihre Umgebung gewirkt zu haben [117]: beide ausgezeichnet mit einer glänzenden Rednergabe, einer hohen, gebietenden, stolzen Gestalt und belastet durch ein fast das halbe Leben währendes Leiden, das mit stolzer, patriarchalischer Selbstdisziplin getragen wurde, traten sie ohne Rücksicht auf persönliche Vorteile furchtlos und kämpfend-agitierend für das ein, was sie als richtig erkannt hatten.

## *IV. Arzt und »Columbarius«, Politik und Privatheit*

Die Söhne Raphael und Julius des Tilsiter Rabbiners Salomon Friedeberg entschieden sich für das Medizinstudium. Damit wählten sie als Angehörige einer Minorität im Deutschen Reich einen wissenschaftlichen Beruf, der ihnen zugleich einen bürgerlichen Aufstieg ermöglichte[118]. Der Arztberuf war der bevorzugte Beruf dieser Minorität, denn in der gesamten Beamtenschaft, der Universitätslaufbahn und in der Großindustrie waren die Möglichkeiten für »deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens« sehr schlecht. Während Julius Friedeberg (1875–1939) »unpolitisch« war, war Raphael Friedeberg schon als Student für die damals illegale Sozialdemokratie tätig. Die Folgen und sein weiteres politisches Wirken sind bereits dargestellt worden. Im Hinblick auf seinen schließlich doch noch ausgeübten Arztberuf muß noch darauf hingewiesen werden, daß seine spezialärztlichen Fachkenntnisse so geschätzt waren, daß er korrespondierendes Mitglied des Internationalen Büros zur Tuberkulose-Bekämpfung werden konnte und von der 70. Jahresversammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in die ständige Kommission zur Schwindsuchtbekämpfung gewählt wurde, in der sonst fast nur Medizinordinarien wirkten[119]. Aufgrund seiner politischen Haltung blieb ihm jedoch die Universitätslaufbahn verschlossen. Er versuchte, wie auch andere jüdische Ärzte, die der Arbeiterbewegung nahestanden oder ihr angehörten – genannt seien nur Alfred Blaschko (1858–1922) und Ignaz Zadek (1858–1931) –, seine sozialhygienischen Erkenntnisse mit entsprechender politischer Wirksamkeit zu verbinden[120]. Dabei scheint er von allen Sozialhygienikern die vergleichsweise größte politische Tätigkeit am Rande der Sozialdemokratischen Partei entfaltet zu haben: erst in der Krankenkassenbewegung und dann durch seine Agitation für den Generalstreik. Sein rückhaltloses Eintreten für seine politischen Ideen und Ideale, die er, wie er später meinte, »naiv und primitiv«[121] aus sich und sicher auch aus seinen ärztlichen Erfahrungen heraus, entwickelt hatte – gegenüber einer zunächst triumphierenden Übermacht – wirkte 10 Jahre nach Eröffnung seiner ärztlichen Praxis wieder zurück auf seine ärztliche Existenz. Es führte zur »Freigabe einer angesehenen Stellung, eines großen Einflusses und einer hohen materiellen Position«[122], die er sich als anerkannter Facharzt und Vertrauensarzt in Berlin geschaffen hatte. Von der Hauptstadt des Deutschen Reichs, einem der Zentren der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, zog er sich zurück in das kleine Fischerdorf Ascona mit einer armen Klientel, anderen Gesundheitsproblemen und anderen therapeutischen Aufgaben. War auch er auf der Suche nach einem »dritten Weg«?

Es ist gut vorstellbar, daß dem trotz allem höchst bürgerlichen Patienten und Arzt Raphael Friedeberg die – wie er sie nannte – »Pflanzenfresser« auf dem Monte Verità zunächst etwas suspekt waren, stellten sie doch einen für ihn ganz neuen Kulturkreis dar, aber er bereute es nie, sich diesem genaht zu haben[123]. Ascona wurde politisches Refugium und neue Wirkungsstätte für den politisch resignierenden und in seiner Gesundheit geschädigten



Arzt. Er konnte die neue Atmosphäre zunächst distanziert-ruhig genießen, denn wie einige Begründer der neuen Lebensgemeinschaft auf dem Monte Verità war auch er aufgrund seines »bürgerlichen Hintergrundes« materiell so »gesichert«, daß er ohne Existenzsorgen sein konnte: beatus ille, qui procul negotiis – Glückselig jener, der von Stadtgeschäften fern – Raphael Friedeberg gehörte in Ascona zunächst zu diesen Glücklichen[124]. Allerdings herrschte auch »mancherlei Zwang und Disziplin« auf dem Monte Verità[125]!

Raphael Friedeberg kaufte sich *neben* dem Monte Verità auf einem Felsen ein Haus mit herrlicher Aussicht auf den Lago Maggiore und ein 10000 qm großes, noch zu kultivierendes Grundstück[126] und begann ein privates Leben als Columbarius – »Taubenwärter« nannte er sich im Freundeskreis, vermutlich verglich er sein hoch gelegenes Haus mit einem Taubenschlag. 1931 hatte er kein Interesse an einer Reise nach Paris, denn dort gibt es keinen »sasso columbario und ich glaube nicht, daß der Eiffelturm mir meine Berge ersetzen könnte«[126a]. Hier machte er »Ferien« und ging eine private Bindung ein: mit der Malerin Elisabeth (»Elly«) Lenz (15. Februar 1874 bis 7. Dezember 1945), die mit ihrer Freundin Ida Pfaffenbach auf dem Monte Verità Zuflucht bei den Menschen gesucht hatte, »die sich von der bürgerlichen Gesellschaft geschieden« hatten[127]. Im Sommer 1907 zog sie vom Monte Verità zum Columbario Raphael Friedeberg. Die Luft »des Faulheit athmenden Ascona«[128] genießend, kultivierte dieser hier mit ihr die Erde, fuhr Dünger und verteilte ihn auf die Terrassen und erntete die »Perle von Erfurth« – »für Laien bemerke ich, daß das eine eßbare Kartoffel ist«[129].

Am 28. Dezember 1907 wurde ihnen der Sohn Harald geboren, dem fortan das besondere Interesse des Vaters galt und den er alsbald adoptierte. Schon in seiner Theorie des »historischen Psychismus« hatte Raphael Friedeberg darauf hingewiesen, wie notwendig eine freie Kindererziehung als die Grundlage aller kulturellen Entwicklung sei[130], und noch im Alter, als Max Nettlau ihm den Plan einer »neuen Schule« übermittelte, fühlte er sich »wie ein altes Zirkuspferd, das, am Mistkarren eingespannt, beim Hören der alten Arenensignale der Hohen Schule in der Manege hochgeht«[131]. Und so schien der Sohn für ihn – bei aller Privatheit dieses »Ereignisses« – auch Gegenstand seiner anarchistischen Gedankengänge zu werden: »Die meisten Pädagogen streben danach, selbst möglichst viel Befriedigung von ihren Erziehungskünsten zu ernten; was der Junge macht, wenn er groß geworden und der Erziehung entwachsen, kommt wenig in Betracht«. So wie er als Antiparlamentarier nur für die Zukunft leben konnte, so vermochte er auch nur dieses als Erzieher[132]. Haralds nahm »etwas Besitz« von ihm, freilich ohne ihn von seiner Lebensbahn abdrängen zu können, lediglich des Vaters Besuch bei Kropotkin in London dürfte durch die Existenz des Sohnes verkürzt worden sein[133]! 1911 schrieb Raphael Friedeberg an Brupbacher: »Harald wächst, scheint geistig gut, körperlich sehr gut veranlagt zu sein«[134]. – 1913 zeigte die kurze Bemerkung »Elly macht noch in Theosopie, Harald wächst und ich altere«[135], daß zu Krankheit und politischer Resignation auch noch private Enttäuschung getreten war.

Marianne Weber, die Max Weber nach Ascona begleitet hatte, stellte zu den dortigen, neuen Lebensformen fest: »Schwere, nicht konventionsgeschaffene, sondern naturgewaltige Konflikte, vor allem für die beteiligten Frauen, treten ein«[136]. Das galt auch für die freie Ehe, die Elly Lenz mit Raphael Friedeberg jenseits der Konventionen eingegangen war. In ihr kam es zum Gegensatz zwischen zwei geistigen Konzeptionen, die beide Partner mit ihrer ganzen Person trugen. Elly Lenz war Anhängerin der theosophischen Lehren von Rudolf Steiner geworden, der 1900–1905 in Berlin noch an der Arbeiterbildungsschule mit Raphael Friedeberg unterrichtet hatte und zuvor sich sogar selbst zum »individualistischen Anarchismus« des John Henry Mackay bekannt hatte[137]! Für den Theoretiker des »historischen Psychismus« aber, der »die ganze autoritäre Weltauffassung (Gott, Schöpfung usw.)« und selbst den »dogmatischen Marxismus« ablehnte, weil dieser mit seinem ganzen Materialismus »selbst wert-



BERNHARD MAYER (1866–1946).
F Franz Pfemfert, Berlin
D IISG, Amsterdam



BERNHARD MAYER (1866–1946) mit Max Nettlau, Ascona, September 1936.
D IISG, Amsterdam



ERNST FRICK (1881–1956) in Ascona, ca. 1912.
D Ike Fellerer, Wien



MAX WEBER (1864–1920). Aufnahme von 1917.
F Marianne Weber, *Max Weber, Ein Lebensbild*, Heidelberg, 1950



ELLY LENZ (1874–1945). Emil Ludwig läßt in seinen Erinnerungen *Geschenke des Lebens* (Berlin, 1931) einen Bildhauer Rico von Elly Lenz erzählen: »Ich war einmal . . .dort unten in einem Kastanienwald, eine Malerin war dabei mit sehr langen blonden Haaren . . . Ein Weinberghäuschen, sehr viel Efeu und Lorbeer, später, wie ich im Sommer wiederkam, auch Feigen, und zwar die roten, mit denen man sich immer das ganze Gesicht einschmiert . . . Übrigens war ihr Haar nicht direkt blond, aber das tut ja wohl nichts . . . Später, hat sie mir geschrieben, konnte sie beinahe ganz von den Kastanien leben, die dort niemand aufhebt . . .« (S. 209/10), und: »Das Steinhaus, das uns am ersten Tage die Malerin überließ, denn sie hatte ihre asketische Periode überwunden und schlief nicht mehr hier und nicht mehr allein (. . . die Malerin mit den langen Haaren, die jetzt bei dem Anarchisten schlief . . ., S. 229), war freilich schon sehr komfortabel, denn sie hatte das Dach etwas repariert und unten, wo ehedem der Stall war, durch saubere Kalkwände, einen Zementboden und ein hübsches Fenster einen Raum geschaffen, noch niedriger als der obere, aber heimlich durch die großen rohgeschnittenen Balken und das grüne Licht, das hier, an der Erde, durch den ums Fenster wuchernden Efeu mit wärmerem Schatten hereinfloß. Die Felsenwand, die jene Schlucht nach Osten abschließt, hegt das Haus in einer Art von Nische ein, und während es der Fels durch Einsturz zu bedrohen scheint, schützt er es in Wahrheit, wenn es stürmt, und das ist am Ufer dieses scheinbar so milden Sees nicht selten . . . Damals waren im Umkreis des Hauses nur drei Eschen und zwei Linden bejahrt, die Kastanien aber, die den Hauptteil haben, schossen wie Lanzenschäfte immer in Bündeln von 8 oder 12 noch ziemlich dünnen Stangen aus den alten Wurzeln. Doch uralt wucherte schon damals der Efeu um riesige Blöcke von Granit, die bei irgendeiner Krisis vor ein paar tausend Jahren gestürzt und gespalten waren.« (S. 222/223).

D Sammlung Irmgard Friedeberg, Freiburg i. B.

volle, fast freie Gehirne verkleistert und monomanisiert hat«[138], mußte diese Hinwendung unerträglich sein, gleichzeitig aber hinderte ihn seine Konzeption von Freiheit an Versuchen zu unterdrückender Dominanz: »Elly wirtschaftet und führt ihr eigenes theosophisches Leben«[139]. Die Spannungen blieben nicht aus und schlugen sich bei Raphael Friedeberg in Sarkasmus nieder: an Brupbacher schrieb er: »Wie wär's, wenn Sie mit ihr zusammen eine Zeitschrift für ›syndicalistische Theosophie‹ gründeten, es wäre etwas Modernes und würde sich mindestens solange halten wie andere Zeitschriften auch, auch kaum mehr den Geldbeutel schädigen, da man ja ganz dematerialisiertes, schlechtes Papier zum Drucken nehmen könnte«[140]. Im gleichen Jahr schrieb Fritz Brupbacher über Elly Lenz: »Sie ist fast weiß geworden. Sie kam, um 2 theosophische Vorträge zu hören. Sie lebt mit ihren Gedanken in der anderen Welt und spricht sehr abschätzig von der Liebe. Eine weibliche Energie, die sich nicht ausgeben kann und darum Theosophin wird. Ich denke, ihr Mann ist ihr zu breitschultrig, und darum reist sie gern zum Theosophenmeeting. Sie ist nach einer Photographie gepackt worden von dem durchgeistigten Ausdruck des Redners, der hier spricht«[141]. 1914 nach der Gründung der »Anthroposophischen Gesellschaft« ging sie mit dem Redner, Rudolf Steiner, nach Dornach, um am Bau des Goetheanums zu helfen. Raphael Friedeberg, ihr freier Mann, unterstützte sie dort, so lange er selbst dazu in der Lage war. Da Elly Lenz als Malerin ihren Lebensunterhalt nicht sichern konnte, eröffnete sie eine Wäscherei. Harald ging mit ihr, besuchte das Gymnasium in Basel, die Steinerschule in Arlesheim und die Waldorfschule in Stuttgart und in den Ferien seinen Vater. 1937 – während seiner Moskauer Emigrationszeit – fand auch Harald zur Anthroposophie. Raphael Friedeberg war ihm besorgter und hilfreicher Vater auch nach der »Trennung«.

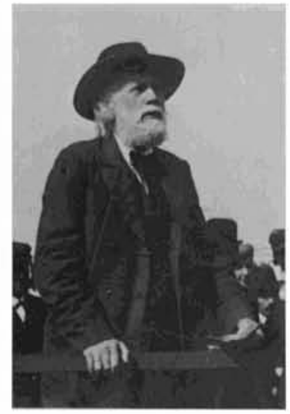
1908 wechselte Raphael Friedeberg von der Patientenrolle erneut in die Arztrolle, die seine Existenz nun wieder stärker bestimmen sollte. Von verschiedenen Seiten hatte man dem »Glücklichen, der fern der Geschäfte war«, seines Kindes wegen als »heiligste Pflicht« bereits nahegelegt, wieder als »Erwerbsmaschine« tätig zu sein[142]. Die Voraussetzungen dazu bot eine noble Geste des Kantons Tessin: Dieser hatte dem deutschen Arzt die ärztliche Zulassung in der Schweiz ohne ein Schweizer Arztexamen gewährt. Dabei war der wissenschaftliche Ruf ausschlaggebend, den er als Facharzt für Tuberkulose bereits erworben hatte. Als Arzt mußte er nun wieder sehr geschäftig sein: »ich muß ziemlich viel arzten, die Quantität wird durch die Länge der Wege ersetzt«[143] – er wirkte für seine Patienten, für die Kolonie auf dem Monte Verità, und bald wurde er zum Amtsarzt der kleinen Fischergemeinde gewählt. Die arme Fischer- und Bergbevölkerung bot wohl mehr Gratispatienten als zahlende Klienten. Er war sehr beliebt, Dankbarkeit und Verehrung sollen ihm aus jeder armen Hütte entgegengekommen sein. Er selbst empfand das Arztsein bei dem schönen Klima, den netten Leuten und den interessanten Menschen als eine angenehme Arbeit. Sein 75. Geburtstag »ging unter allseitiger Anteilnahme des ganzen Ortes vor sich: Musikkapellen, Deputationen, eine Fülle von Gaben, ich kann jetzt einen Blumenladen mit Bar eröffnen usw. usw.«[144].

Da die Asconeser Tätigkeit trotz Monte Verità und aus Berlin anreisenden Patienten auf die Dauer nicht seinen Lebensunterhalt sichern konnte, wurde er 1911 bis 1931 alljährlich von Mitte April bis Mitte Oktober als Bade- und Kurarzt in Bad Kudowa tätig, galt dort bald als sehr tüchtiger Arzt und hatte von den neu niedergelassenen Ärzten die beste Klientel[145]. Mit politischer Tätigkeit fühlte er sich weiterhin gesundheitlich überfordert, aber zu dieser »ausgezeichneten bourgeoisen Betätigung« im schlesischen Herzbad reichte es noch[146]. 1906 hatte er als Patient die Faradisation über sich ergehen lassen[147] – 1912 errichtete er ein elektrotherapeutisches Ambulatorium in Bad Kudowa, wo er diese ebenso anwendete wie Hochfrequenzstrombehandlung bei Arteriosklerose[148].

So hatte er sich seiner Berliner Klientel, der Tuberkulosebekämpfung und der Sozialhygiene also nicht nur räumlich etwas entfernt. Zwar war er in Ascona kein fanatischer »Naturapostel« geworden, hatte aber doch eine neue Dimension des Gesundseins im Umgang mit den Leuten dort und seiner eigenen Krankheit gefunden. »Gesundsein heißt: Harmonie zwischen Wollen und Können, man kann bei vernünftiger Einstellung, Erkenntnis des gesetzmäßigen Ablaufs des Menschenlebens recht lange gesund sein und bleiben«[149]. Der Asconeser Gemeinde- und Bad Kudowaer Badearzt Raphael Friedeberg praktizierte demzufolge als Physiotherapeut[150] und vertrat weitgehend die »natürliche Schule« in der Therapie – er bevorzugte Natur und Erde, trieb Gemüse- und Obstbau; und er saß gern im Freien auf der Bank vor seinem Haus; im Alter gebrauchte er sogar die Metapher von der fruchtbaren italienischen Erde, » der Elementares selbstgebärend immer wieder Freiheit, Kultur, tiefstes Menschentum entquillt«, um deutlich zu machen, in welcher Weise Errico Malatesta nicht nur Anarchist, sondern selbst Anarchismus war[151]. Viel Gemüse, viel Obst, frische Luft und Bewegung, Eßtechnik (langsam essen und gut kauen) – man kann aus seinen Briefen fast ein Repetitorium der Naturheilkunde zusammenstellen[152].

Insbesondere seinen prominenten Patienten empfahl er eine Therapie, die schon Vinzenz Prießnitz um 1830 in Gräfenberg am Altvatergebirge (ehem. österr. Schlesien) seinen Patienten, die den Gräfenberg nicht täglich besteigen, sich dort in luftiger Höhe auskleiden und sich dem frischkalten Wasser der Gebirgsduschen aussetzen konnten, verordnet hatte: Holzsägen und kleines Anlegeholz bereiten[153].

Holzsägen war und ist eine geeignete natürliche Betätigung mit therapeutischen Effekten – vor allem für Bürger, die überernährt sind und »sonst« wenig Bewegung haben: es führt zum aktiven Schwitzen, beeinflußt die Fettwerte und belastet die Muskulatur



FERDINAND DOMELA-NIEUWENHUIS (1846–1919), Aufnahme von 1913. Der holländische Arbeiterführer weilte mehrere Male in Ascona bei Friedeberg. Sein Sohn läßt sich nach seinem Tode in Ascona nieder und wird da zum Maler.
D Sammlung César Domela, Paris



ELGA LUDWIG (1884–1971) zusammen mit Elly Lenz (rechts), Moscia (Februar bis Juni) 1906. Erich Mühsam charakterisierte Elly Lenz: »An ihr ist nichts Erkünsteltes, nichts Gemachtes, nichts Forciertes. Aber eine vollendete Zigeunernatur ist sie, wie man sie unter Frauen selten findet. Ihr würde es ein Leichtes sein, wenn irgend ein äußerer Antrieb sie dazu bewöge, ihr allerliebst aussehendes Zimmer, den einzig bewohnbaren Raum ihrer Klause, zu verlassen und sich in diametral entgegengesetzte Lebensverhältnisse zu fügen. Sie ist ein Weib, das nicht mehr sein will als ein Weib und grade darum mehr ist als die meisten Weiber. Den Moralbegriffen der Kreise, denen sie entstammt – Elly ist eine deutsche Professorentochter –, steht sie mit den denkbar freisten Anschauungen gegenüber und ist dabei weder auf den Vegetarismus noch auf sonst einen ismus versessen. Daß sie die größte Freiheit in der Auffassung des Lebens mit der größten Freiheit von allen absonderlichen Originalitäten verbindet, das ist ihre einzige und nicht geringe Originalität« (*Ascona*, Locarno, 1905, S. 40/41).
D Sammlung Irmgard Friedeberg, Freiburg i. B.



Elly Lenz, Harald und Raphael Friedeberg, Anfang 1908.
F Fratelli Büchi, Locarno
D Sammlung Irmgard Friedeberg, Freiburg i. B.

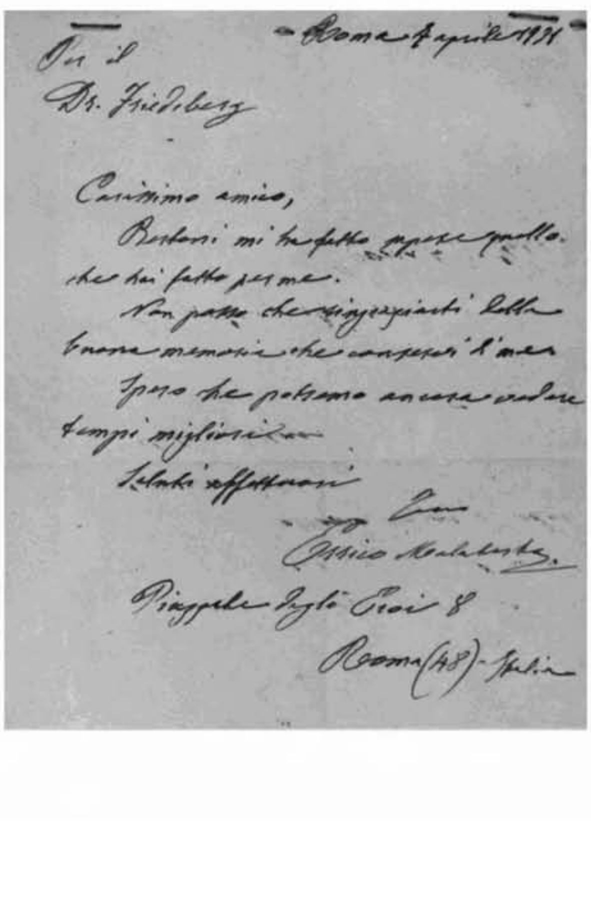


Der ehemalige Preußische Ministerpräsident Otto Braun beim Holzsägen in Ascona.
F Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin
D Hagen Schulze, *Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung*, Berlin, 1977, Abb. 33



»Der Ex-Kaiser hat eine Lieblingsbeschäftigung: Holzsägen. Dies ist die Hütte, in der er die Scheite zubereitet, die er seinen treuen Freunden als Geschenke zusendet«, so lautet, übersetzt, die Legende in der Reportage von Jean Chateau, *Avec le Kaiser, à Doorn*... in: *Le Monde illustré*, Paris, 27. 4. 1935, S. 354-357. Im selben Artikel ist erneut erwähnt, daß Baron von der Heydt dem Kaiser Monte Verità als Residenz angeboten, daß sich die Bundesbehörden diesem Vorhaben aber entgegengesetzt hätten.
D Von der Heydt-Museum, Wuppertal

gleichmäßig – darüber hinaus ist es für die Psyche wohltuend: es vermittelt Erfolgserlebnisse[154].
Raphael Friedeberg bewirkte, daß auch der ehemals »erste Bürger« des Preußischen Staates, der emigrierte Ministerpräsident Otto Braun, zum stolzen Holzsäger wurde[155]. Man darf annehmen, daß Raphael Friedeberg sich an seinen eigenen Rückzug aus der Politik erinnerte, wenn er seinen Patienten und Freund nicht nur holzsägen sah, sondern auch als Besitzer eines Grundstücks, das dieser bearbeitete, »um es im Kampf mit Steinen, Dorngestrüpp und Schlangen zu einem Garten zu gestalten« – auch ein bescheidenes Kartoffelfeld fehlte nicht. Er dürfte dafür mehr Verständnis gehabt haben als die ungläubig staunenden Berliner Behörden und Bekannten aus Berlin: Der »rote Zar« sägte und begnügte sich im Exil mit dem Anbau von Kartoffeln; »er regierte nicht mehr Preußen mit seinen dreimalhunderttausend Quadratkilometern und fast vierzig Millionen Bewohnern, aber er verwaltete seinen gesicherten Hügelplatz, zu dem kein Kampflärm hintönte, in heiterer Genügsamkeit«[156].
*Exkurs:* Merkwürdige »Parallelen«: die vom Arzt, der Anarchist geblieben war, bevorzugte natürliche Therapie hatte sich auch sein einstiger Antipode, der preußische Monarch und oberste Herr der Landeskirche[157], Kaiser Wilhelm II. im Exil zu eigen gemacht: »Von 10 bis 1 Uhr sägt der Kaiser mit mir im Garten unter einer alten Kastanie. Diese körperliche Tätigkeit tut ihm außerordentlich wohl. Schon nach einer halben Stunde schwitzt er so, daß ihm das Wasser auf die Stirne tritt. Wie er selbst sagt: ›Da kommt der ganze Dreck raus, der nicht in den Körper gehört[158]!‹« Für den exilierten Repräsentanten des Staates war auch das Erfolgserlebnis entscheidend: »Durch dies Holzsägen bin ich wenigstens noch für etwas nützlich[159] und: »Wenn er ins Haus kommt, erzählt er jedem: ›Ich habe heute früh 60 oder 80 Bäume gesägt‹, auch wenn die Hälfte ohne sein Zutun bewältigt wurde[160].« Am 5. Dezember 1919 hatte der Kaiser, jedenfalls nach seiner Rechnung, schon den 13 000. Baum gesägt[161] – am 18. Dezember 1920 sägte er erstmals in dem eigens für ihn gebauten Sägehaus[162]. Im übrigen griff er aber auch sehr gern zur Axt: »Als gestern der Kaiser mehrere Bäume fällen wollte, riet Tschirschky



Roma 4 aprile 1931

Per il
Dr. Friedeberg

Carissimo amico,

che hai fatto per me.

Spero che potremo ancora vedere
tempi migliori

Saluti affettuosi

Errico Malatesta

Roma (48) - Italia

Dankesbrief von Errico Malatesta. Friedeberg hat trotz eigener Geldsorgen Malatesta, der zwar unbehelligt, aber stets bewacht unter dem Mussolini-Regime lebte, unterstützt.
D Sammlung Angelo Conti Rossini, Brissago

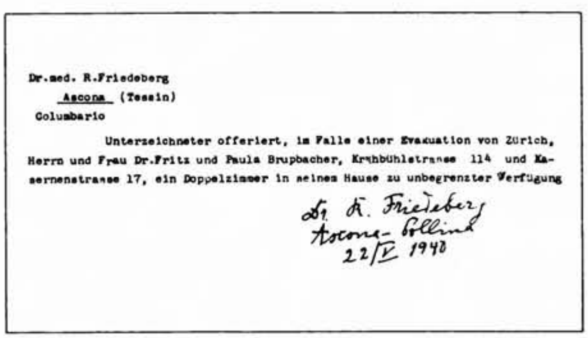
davon ab, weil der Park schon sehr kahl wird. Der Kaiser ärgerte sich darüber und sagte wieder: ›Daß andere immer reinreden müssen, wenn ich etwas tun will! So ist es mir mein ganzes Leben gegangen. Wenn ich mal einen Plan hatte, kam schleunigst ein anderer, der es besser wußte, und verlangte, daß ich von meinem Vorhaben zurückstehe! Das ist mit ein Grund, warum ich heute hier sitze. Aber die Zeiten sind vorbei, jetzt lasse ich mir nichts mehr dreinreden‹«[163]. Dreingeredet hätte ihm sicher auch hier »wieder« der Anarchist Raphael Friedeberg als Arzt: »Sie können meine Worte schütteln und rütteln wie Sie wollen, es fällt nichts vom Holzhacken aus ihnen heraus, Sägen und Anlegeholz bereiten haben ganz andere funktionale Unterlagen, ganz andere Tempi und ganz andere Kräftevoraussetzungen als gröbliches Holzhacken«[164].
1917 bestand die Möglichkeit, daß aus dem Monte Verità ein physiotherapeutisches Kurzentrum unter Raphael Friedebergs Leitung hätte werden können. Oedenkoven hatte ihm den Monte Verità mit allen Anlagen (55 000 qm) zum Kauf angeboten. Mit Fritz Brupbacher beriet der potentielle Käufer darüber: »Wie wär's, wenn man eine GmbH daraus machte mit möglichst starker Beteiligung von Schweizer und deutschen Ärzten; für die letzteren würde ich sorgen! Ich glaube, nach dem Kriege werden alle diese Dinge glänzend florieren, und der Monte Verità unter tüchtiger ärztlicher Leitung mit allen modernen, physiotherapeutischen Einrichtungen etc. hätte meines Erachtens große Zukunft«[165].
Die finanziellen Verhältnisse Raphael Friedebergs waren jedoch nicht mehr so glänzend wie vor dem Krieg, denn auch ihn als Angehörigen der bürgerlichen Mittelschicht trafen die ökonomischen Krisen des Zwischenkriegszeit empfindlich. 1931 hatte er seine Tätigkeit in Bad Kudowa aufgegeben und lebte nur noch in Ascona – am Rande der Armut.
1933, als in Deutschland die Herrschaft des Nationalsozialismus begann, seine Familienangehörigen existenziell gefährdet waren und er prominenten Freunden und gleichermaßen auch Gegnern von einst – Sozialdemokraten – eine erste Zuflucht bot, hatte sich seine Krankheit wieder verschlimmert, und eine auch in dieser Hinsicht persönlich qualvolle Leidenszeit begann. Die Krankheit und die völlig veränderte materielle Situation ließen ihn »nur noch von einem Tag zum anderen leben und denken«[166], zu Max Nettlau sprach er von seinem »täglichen Ritt über den Bodensee«[167], und an Brupbacher schrieb er: »moriturus vos salutat«[168]. Keine Bitternis blieb ihm erspart: er erlebte das Ende der Krankenkassenbewegung, den Bürgerkrieg in Spanien[169], den Zusammenbruch der Internationale, den Tod seines Bruders und seinen Sohn als Anthroposoph, interniert auf der Isle of Wight – aber trotz aller eigenen Qualen versorgte er noch am Vortag seines Todes die Patienten, denen er auch nach Aufgabe seiner Praxis in Ascona der Arzt geblieben war.
Die Gemeinde Ascona mußte mehr ahnen als wissen, was für ein besonderer Arzt und Menschenfreund der Columbarius Raphael Friedeberg gewesen war, der am 16. August 1940 zurückgezogen vor aller Welt starb. Die katholische Gemeinde hatte ihren Friedhof bis dahin jedem Urnengrab verschlossen: für Raphael Friedeberg überwand sie die Tradition und gab seiner Urne einen Ehrenplatz: der Columbarius blieb er auch im Tode, im »Columbarium« fand der Streiter seine letzte Ruhe[170].
In der *Berner Tagwacht* schrieb Emmy Moor ihm einen Gedenkartikel und stellte darüber und damit über das Leben und Wirken von Raphael Friedeberg die Worte von Elisée Reclus – Geograph und Anarchist wie Pjotr Kropotkin –: »Wir sind solche Schurken, daß wir für alle, die geboren sind, Brot, Freiheit und Fortschritt beanspruchen«.



Der stolze Vater.
D Sammlung Irmgard Friedeberg, Freiburg i. B.

*Anmerkungen*

1. Robert Landmann, *Monte Verità. Die Geschichte eines Berges*, Ascona 1934, S. 61 (2. erw. Aufl., Einsiedeln 1973).
2. So Ida Hofmann in ihren Memoiren, zitiert ebenda, S. 61.
3. So Emil Szittya, *Das Kuriositätenkabinett*, Konstanz 1923, zitiert ebenda, S. 62. Im übrigen sind die Details, die Szittya über Friedeberg anführt, falsch: Friedeberg war weder sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, noch schrieb er »die erste syndikalistische Broschüre in deutscher Sprache« mit dem Titel *Direkte Aktion*.
4. Besonders in den Nachlässen Max Nettlau und Fritz Brupbacher im Internationalen Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam (IISG). Die Autoren verdanken neben ihren eigenen, dort vorgenommenen Studien viele Informationen den Nachforschungen von Harald Szeemann.
5. Die meisten dieser biographischen Angaben nach Max Nettlaus unvollendetem vierten Band der Geschichte des internationalen Anarchismus, S. 199 verso und 199 B, C, D, E, F, im Nachlaß Nettlau, IISG und den Akten der Preußischen politischen Polizei im Staatsarchiv Potsdam, insbesondere Pr. Br. Rep. 30 Berlin C Polizeipräsidium Tit. 95 Sekt. 8, Nr. 16130. Raphael Friedeberg hatte selbstverfaßte Flugblätter auf den Holzplätzen und im Hafen von Königsberg verteilt. Darüber hinaus scheint er mit Kommilitonen die Verbindung zwischen der Königsberger Parteiorganisation und der Redaktion des *Sozialdemokrat* in Zürich gehalten zu haben (vgl. Hagen Schulze, *Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung*, Berlin 1977, S. 870 Anm. 81). Von 1888 bis 1890 war Raphael Friedeberg dann als Hauslehrer der drei Söhne der jüdischen Witwe Lissauer tätig. Wohl im Zuge der Aufhebung des Sozialistengesetzes wurde er am 20. November 1890 zur Immatrikulation zugelassen, weil er »unzweideutige Beweise einer nachhaltigen Besserung und ernsten Lebensführung« gegeben habe.
6. Diese Zeitschrift richtete sich zunächst nur an Akademiker und wurde erst später zu einem gewissen »Sprachrohr« der Revisionisten und Reformisten in der SPD.
7. vgl. dazu eingehend: Florian Tennstedt *Sozialismus, Lebensreform und Krankenkassenbewegung. Friedrich Landmann und Raphael Friedeberg als Ratgeber der Krankenkassen.* Soziale Sicherheit (26. Jg.) 1977, S. 306 ff und 332 ff. Da diese Tätigkeit von Raphael Friedeberg ausreichend dargestellt ist, wird sie hier nur kurz erwähnt. Für die praktische (Krankenkassen-)Politik der SPD und der Freien Gewerkschaften dürfte sie gleichwohl langfristigere Folgen gehabt haben als der Anarchosozialismus – Friedeberg zog sich von der Krankenkassenbewegung zurück, als sie ihm zu »bürokratisch« wurde.
8. Florian Tennstedt, *Geschichte der Selbstverwaltung in der Krankenversicherung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn-Bad Godesberg, Verlag der Ortskrankenkassen (1977), S. 47 ff.
9. Florian Tennstedt, *Geschichte der Selbstverwaltung . . .*, S. 83 ff.
10. Friedeberg in seinem Vorwort zum *Protokoll des Kongresses der Krankenkassen Deutschlands in Berlin vom 27. u. 28. Mai 1899*, Berlin, 1899, S. 3.
11. vgl. zu dem »Hintergrund«: Hedwig Wachenheim, *Die deutsche Arbeiterbewegung 1844–1914*, Opladen 1967; Dieter Fricke, *Die deutsche Arbeiterbewegung 1869–1914*. Ein Handbuch, Berlin 1976; Klaus Saul, *Staat, Industrie, Arbeiterbewegung im Kaiserreich 1903–1914*, Düsseldorf, 1974.
12. Robert Michels, *Eine syndikalistisch gerichtete Unterströmung im deutschen Sozialismus (1903–1907)*, in: *Festschrift für Carl Grünberg zum 70. Geburtstag*, Leipzig 1932, S. 353, vgl. auch die von Friedeberg selbst mehrfach erwähnte Darstellung von Paul Kampffmeyer, *Radikalismus und Anarchismus*, in: Ignaz Ježower (Hrsg.), *Die Befreiung*



Dr.med. R.Friedeberg
Ascona (Tessin)
Columbario

Unterzeichneter offeriert, im Falle einer Evakuation von Zürich, Herrn und Frau Dr.Fritz und Paula Brupbacher, Krähbühlstrasse 114 und Kasernenstrasse 17, ein Doppelzimmer in seinem Hause zu unbegrenzter Verfügung

Dr. R. Friedeberg
Ascona-Collina
22/V 1940

D IISG, Amsterdam

*der Menschheit. Freiheitsideen in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin 1921, Teil II, S. 71–88 (Brief an Fritz Brupbacher v. 24. 1. 1927 und an Max Nettlau vom 29. 11. 1937).

13. vgl. dazu Dieter Groh, *Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Frankfurt/Main u. Berlin 1973, S. 73f. und Dieter Fricke, *Die deutsche Arbeiterbewegung . . .*, S. 243ff. u. 718ff.; interessant auch die Analyse von Eduard Bernstein, *Gewerkschaftswesen in Deutschland*, in: Helmut Hirsch, *Der ›Fabier‹ Eduard Bernstein*, Bonn-Bad Godesberg, 1977.
14. So Nettlau im Manuskript des vierten Bandes seiner Geschichte des internationalen Anarchismus, S. 199 verso. Friedeberg kam in seinen Vorträgen immer wieder auf den sächsischen »Wahlrechts-Raub« zu sprechen, s. z.B. Raphael Friedeberg, *Parlamentarismus und Generalstreik*, Berlin o. J. (1904), S. 16f.; zur Sache selbst: *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Chronik.* Teil I, Von den Anfängen bis 1917, Berlin, 1965, S. 176f.
15. s. dazu Dieter Fricke, *Die deutsche Arbeiterbewegung . . .*, S. 746–756 und: Hans Manfred Bock, *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923*, Meisenheim/Glan 1969, S. 23–34.
16. zitiert in: Dieter Fricke, *Die deutsche Arbeiterbewegung*, S. 747 und in: Hans Manfred Bock, *Syndikalismus*, S. 25.
17. s. dazu Carl E. Schorske, *The German Social Democracy 1905–1917*, Cambridge/Mass. 1955, S. 28ff.
18. Der Vortrag erschien als Broschüre im Verlag der »Freien Vereinigung«, der von Fritz Kater geleitet wurde: Raphael Friedeberg, *Parlamentarismus und Generalstreik*, Berlin o. J. (1904). Die Schrift fand auch internationale Verbreitung; 1904 erschien eine ungarische, 1905 eine französische, 1906 eine niederländische und 1907 eine schwedische Übersetzung.
19. Friedeberg war am 6. 11. 1901 als sozialdemokratischer Vertreter in die Berliner Stadtverordneten-Versammlung gewählt worden; er legte sein Mandat am 8. 9. 1904 nieder. Siehe Eduard Bernstein, *Die Geschichte der Berliner Arbeiter-Bewegung*, Dritter Teil, Glashütten/Taunus 1972, S. 217f.; Ulrich Linse, *Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871*, Berlin 1969, S. 55. Nach Paul Hirsch, *25 Jahre sozialdemokratischer Arbeit in der Gemeinde*, Berlin 1908, S. 545 war Raphael Friedeberg nur vom 2. 1. 1902 bis 8. 9. 1904 Stadtverordneter der SPD und Mitglied der Krankenhausdeputation. Aus dieser Darstellung ergibt sich auch, daß Friedeberg keine besonderen Aktivitäten als Stadtverordneter entfaltete.
20. Sein Redner-Beitrag ist neuerdings abgedruckt in: *Die Massenstreikdebatte.* Beiträge von Parvus, Rosa Luxemburg, Karl Kautsky und Anton Pannekoek. Herausgegeben und eingeleitet von Antonia Grunenberg, Frankfurt/Main 1970, S. 338f.
21. Andreas Kleinlein, *Der Syndikalismus in Deutschland*, in: *Jahrbuch der Freien Generation. Volkskalender und Dokumente zur Weltanschauung des Sozialismus-Anarchismus.* Hrg. Pierre Ramus, Bd. 3 (1912), S. 108.
22. Veröffentlicht im Verbands-Organ der »Freien Vereinigung«: *Die Einigkeit*, Jg. 1905, Nr. 37 bis 41 (16. 9.–14. 10. 1905).
23. s. *Die Einigkeit*, Jg. 1905, Nr. 35.
24. *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Jena vom 17.–23. September 1905*, Berlin 1905, S. 310ff. Auch abgedruckt in Antonia Grunenberg (Hrsg.), *Die Massenstreikdebatte*, S. 356–378.
25. Ibidem, S. 355.
26. Ibidem, S. 360.
27. vgl. dazu die Analyse in Hans Manfred Bock, *Syndikalismus*, bes. S. 30ff.
28. *Die Einigkeit*, Jg. 1906, Nr. 25.
29. Zu ihrer Entwicklung während und nach dem Ersten Weltkrieg s. jetzt auch: Angela Vogel, *Der deutsche Anarcho-Syndikalismus. Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung*, Berlin, 1977.
30. vgl. dazu zusammenfassend die Darstellung eines akademischen Beobachters: Walther Borgius, *Die neuere Entwicklung des Anarchismus*, in: *Zeitschrift für Politik*, Jg. 1910, S. 524f.
31. Veröffentlicht im *Vorwärts* vom 19. 10. 1906; hier zitiert nach Walther Borgius, a. a. O., S. 525.
32. vgl. dazu: *Vorwärts* vom 26. September 1907, Nr. 225; Karl Kautsky jr. (Hrsg.); *August Bebels Briefwechsel mit Karl Kautsky*, Assen: van Gorcum & Comp. 1970, S. XIII, 380f. Friedeberg schrieb am 4. 12. 1935 an Max Nettlau (Nachlaß IISG), daß er Kautsky, Legien und Stadthagen, drei »fanatische Gegner« seiner Anschauungen als *seine* Vertreter in das Schiedsgericht delegiert hatte, »nur um von der Partei loszukommen«.
33. Brief von Fritz Kater an Max Nettlau vom 6. 11. 1932 im Nettlau-Nachlaß des IISG.
34. vgl. dazu: Ulrich Linse, *Organisierter Anarchismus . . .*, S. 203.
35. vgl. das anarchistische Blatt: *Der Freie Arbeiter*, JG. 1907, Nr. 22 und Nr. 37.
36. vgl. dazu Staatsarchiv Potsdam, Pr. Br. Rep. 30 Berlin C Pol.Präs. Titel 94, Lit A. Nr. 8824 betr. *Vaterland der Reichen*, enthält u. a. Vorführungsbefehl für Friedeberg, Ermittlungen gegen Friedeberg wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Briefe von Friedeberg an Brupbacher vom 27. 12. 1906, 22. 4. 1907, 15. 10. 1907, 22. 11. 1907; Gustave Hervé (1871–1944), Gymnasialprofessor, 1900 als revolutionärer Pazifist suspendiert, dann Advokat, 1906 wegen antimilitaristischer Propaganda aus der Anwaltsliste gestrichen, trat für Kriegsdienstverweigerung und schroffsten Klassenkampf ein. 1913 wandelte sich Hervé, wurde erklärter Militarist und gründete 1927 eine National-sozialistische Partei. *Leur patrie* (1906) erschien in der deutschen Fassung *Das Vaterland der Reichen* 1907 im »Sozialistischen Verlag«, Zürich.
    Das Vorwort hat Friedeberg aufgrund eines persönlichen Wunsches von Hervé verfaßt.
37. *Der Freie Arbeiter*, Jg. 1909, Nr. 25 (19. Juni 1909). Hier findet sich nur ein Hinweis, die angekündigte Veröffentlichung als Broschüre unterblieb.
38. Brief an Max Nettlau vom 9. 11. 1935 (alle hier und im folgenden genannten Briefe befinden sich im Nettlau- bzw. Brupbacher-Nachlaß im IISG).
39. Hans-Ulrich Wehler, *Das deutsche Kaiserreich*, Göttingen, 1973, S. 48ff.
40. vgl. zur Gesamtsituation: Florian Tennstedt, *Sozialgeschichte der Sozialversicherung*, in: Blohmke, Maria u. a. (Hrsg.), *Handbuch der Sozialmedizin*, Bd. 3, Stuttgart 1976, S. 385 und Max Mosse und Gustav Tugendreich: *Krankheit und soziale Lage*, München 1913 (Reprint: Göttingen, Jürgen Cromm, 1977).
41. vgl. dazu: Klaus Saul: *Staat, Industrie . . .*
42. Raphael Friedeberg, *Parlamentarismus und Generalstreik*, S. 13.
43. Den Begriff gebraucht er zuerst in seinem Vortrag über *Weltanschauung und Taktik des deutschen Proletariats* von 1905. Vgl. *Die Einigkeit* vom 16. 9. 1905. Vgl. auch folgende Zeitungsberichte: *Königsberger Volks-Zeitung* vom 7. 11. 1905, 11. 11. 1905 und *Königsberger Hartungsche Zeitung* vom 7. 11. 1905 u. 29. 8. 1905, *Staatsbürgerzeitung* (Berlin) vom 31. 8. 1905 u. *Hannoverscher Courier* vom 28. 8. 1905.
44. Raphael Friedeberg, *Historischer Materialismus und Klassenkampf*, in: *Polis.* Eine Monatsschrift, Jg. 1907, Nr. 5, S. 73. Auch die folgenden Zitate nach dieser vergleichsweise kohärentesten Formulierung des »Historischen Psy-

chismus«.
45. Ebenda, S. 74.
46. Ebenda.
47. vgl. dazu grundlegend Hans Josef Steinberg, *Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1. Weltkrieg,* Hannover, 1967.
48. Raphael Friedeberg, *Weltanschauung und Taktik,* vgl. Anm. 43.
49. Friedeberg in einem Vortrag in Zürich im Januar 1907, zusammengefaßt im Züricher *Volksrecht* vom 22. 1. 1907.
50. dazu bes. Raphael Friedeberg, *Parlamentarismus und Generalstreik,* S. 14ff., Zitat S. 15.
51. *Die Einigkeit* vom 23. 9. 1905.
52. Friedeberg, *Parlamentarismus und Generalstreik,* S. 19. Diese Stereotypen seiner Parlamentarismus-Kritik entsprechen fast wörtlich den antiparlamentarischen Auslassungen der Opposition der »Jungen« in der SPD um 1890, an die sich Bebel in seiner Rede auf dem Jenaer Parteitag durchaus zu Recht durch Friedeberg erinnert sah. Zu den »Jungen« s. jetzt: Dirk H. Müller, *Idealismus und Revolution. Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894,* Berlin 1975, zu diesem Vergleich siehe auch die in Anm. 12 genannte Darstellung von Paul Kampffmeyer.
53. Friedeberg, *Parlamentarismus und Generalstreik,* S. 15.
54. *Die Einigkeit* vom 16. 9. 1905.
55. Friedeberg, *Parlamentarismus und Generalstreik,* S. 26.
56. Ebenda, S. 29.
57. In diesem Sinne auch die von Friedeberg auf dem Anarchisten-Kongreß in Amsterdam 1907 eingebrachte Resolution zum Generalstreik: »Der libertäre communistische Kongreß verwirft den ›politischen Massenstreik‹, der ja lediglich eine Sicherung des für den Anarchismus indiscutablen Parlamentarismus bezweckt, anerkennt aber den ökonomischen revolutionären Generalstreik, die Verweigerung der Arbeitskraft des gesamten Proletariats als Klasse, als geeignetes Mittel, die ökonomische Struktur der heutigen Gesellschaft zu zerbrechen und das Proletariat aus der Lohnknechtschaft zu befreien.« *(Resolutionen des Anarchistischen Kongresses in Amsterdam,* v. 24. – 31. August 1907. London: Publikation des internationalen Bureaus, o. J., S. 9).
58. vgl. hierzu das Vorwort zum *Vaterland der Reichen* von Gustave Hervé.
59. Karl Kautsky; *Noch einmal die unmögliche Diskussion,* in: *Die neue Zeit,* Jg. 1904/1905, S. 781.
60. *Der Freie Arbeiter,* Jg. 1907, Nr. 18.
61. Karl Kautsky, *Noch einmal . . .,* S. 781; außerdem stellte Kautsky fest: »Tritt man Friedebergs revolutionärem Drange entgegen, wird man nie mit ihm fertig, schafft man ihm nur Triumphe –. August Bebel bezeichnete ihn auf dem Parteitag zu Jena als »einen braven ausgezeichneten Menschen, wie ich kaum einen zweiten kenne«. Auch Franz Oppenheimer bezeichnete den »praktischen Arzt Dr. Friedeberg, ein Ostpreuße von ungeheurer Körperkraft« als seinen »guten Freund«, mit ihm und Carl Ludwig Schleich will er einem Anarchisten, der unter politischer Anklage stand, zur Flucht in die Schweiz verholfen haben. *(Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes. Lebenserinnerungen,* Düsseldorf 1964, S. 154).
62. Fritz Brupbacher: *60 Jahre Ketzer.* Selbstbiographie, Zürich 1973, S. 108.
63. Ebenda.
64. vgl. über diesen: Karl Lang, *Kritiker, Ketzer, Kämpfer. Das Leben des Arbeiterarztes Fritz Brupbacher,* Zürich 1975.
65. Brief vom 7. 3. 1906 (IISG).
66. Ebenda.
67. vgl. Anm. 49.
68. Fritz Brupbacher, *60 Jahre Ketzer . . .,* S. 120ff.
69. *Züricher Volksblatt,* 21. 1. 1907.
70. vgl. Herbert Scherer, *Bürgerlich-oppositionelle Literatur und sozialdemokratische Arbeiterbewegung nach 1890. Die »Friedrichshagener« und ihr Einfluß auf die sozialdemokratische Kulturpolitik,* Stuttgart, 1974.
71. Brief vom 28. 8. 1908 an Fritz Brupbacher.
72. vgl. Anm. 37.
73. Brief vom 9. 11. 1935 an Max Nettlau.
74. Brief vom 30. 11. 1911 an Fritz Brupbacher.
75. Brief vom 24. 11. 1912 an Fritz Brupbacher.
76. Karte vom 3. 1. 1913 an Fritz Brupbacher.
77. Brief vom 16. 10. 1933 an Fritz Brupbacher.
78. vgl. Oskar Karstedt, *Die Durchführung der Arier- und Kommunistengesetzgebung bei den Kassen-Ärzten, -Zahnärzten usw.,* Reichsarbeitsblatt II (Nichtamtl. Teil) 1934, S. 179; Florian Tennstedt, *Sozialgeschichte . . .,* S. 406f.
79. vgl. die Ausschlußliste in: *Ring-Blätter,* 3. Jg. 1934, Nr. 1, S. 20; die Beschwerde von Julius Friedeberg gegen Ausschluß von der Kassenpraxis: Zentrales Staatsarchiv, Potsdam, Reichsarbeitsministerium, Nr. 5142, S. 740 – zum Schicksal von Harald die Briefe an Fritz Brupbacher vom 16. 10. 1933, 19. 10. 1933 u. 25. 11. 1933.
80. Die Angaben über Harald Friedeberg und die Lebensdaten seiner Mutter verdanken wir Frau Irmgard Friedeberg, Freiburg i. B.
81. Auskunft von Frau Irmgard Friedeberg und Frau Helene Gaura, Zürich.
82. Karte vom 3. 3. 1939 an Fritz Brupbacher.
83. Brief vom 24. 5. 1937 an Max Nettlau.
84. Brief vom 4. 12. 1935 an Max Nettlau.
85. Ebenda.
86. Brief vom 9. 11. 1935 an Max Nettlau. Am 16. 12. 1931 schrieb er an Fritz Brupbacher: »Wenn die S. P. [SPD] seinerzeit nicht so blöde gewesen und die K [KPD] es nicht jetzt wäre und alle beide zusammen etwas ›historisch‹ denken und handeln könnten, so brauchte nichts unterzugehen außer dem Kapitalismus mitsamt Nationalsozialismus und Anhang.«
87. Fritz Brupbacher, *60 Jahre,* S. 108.
88. Brief vom 4. 12. 1935 an Max Nettlau.
89. Brief vom 15. 4. 1934 an Max Nettlau.
90. Brief vom 29. 6. 1935 an Max Nettlau.
91. Brief von Kropotkin an Friedeberg vom 17. 11. 1911, über das Engagement von Friedeberg in dieser Sache: Brief vom 15. 4. 1934 an Max Nettlau.
92. Briefe vom 11. 9. 1912 und vom 24. 11. 1912 an Fritz Brupbacher.
93. Brief vom 25. 2. 1913 an Fritz Brupbacher.
94. vgl. über Max Tobler (1876–1929): Fritz Brupbacher, *60 Jahre Ketzer . . .,* S. 143ff.
95. Brief vom 15. 4. 1929 an Fritz Brupbacher.
96. Brief vom 18. 9. 1908 an Fritz Brupbacher.
97. Karte vom 11. 9. 1912 an Brupbacher.
98. Hagen Schulze, *Otto Braun . . .,* S. 493, 711.
99. Oskar Hartung, *Die Krankenversicherung in Königsberg,* Die Ortskrankenkasse 1927, Sp. 782; Hagen Schulze, *Otto Braun. . .,* S. 104ff.
100. Hagen Schulze, *Otto Braun . . .,* S. 109ff.
101. Fritz Brupbacher, *60 Jahre Ketzer . . .,* S. 349.
102. Hagen Schulze, *Otto Braun . . .,* S. 493.
103. Hagen Schulze, *Otto Braun . . .,* S. 795 – Am 18. 9. 1908 hatte Raphael Friedeberg an Fritz Brupbacher geschrieben, daß er das »Mistausbreiten auf Erdbeerbeeten« dem Ausarbeiten von Vorträgen zu Broschüren im allgemeinen vorziehe. Vgl. auch die Anm. 124 genannte Ode von Horaz, ein Loblied auf das Landleben.
104. vgl. die selbstbiographische Skizze von Max Nettlau, *Geschichte der Anarchie,* Ergänzungsband, Glashütten, Ts. 1972, S. 29.
105. Brief vom 3. 1. 1936 an Max Nettlau.
106. Brief vom 4. 12. 1936 an Max Nettlau.



PIETRO GAGLIARDI, ERRICO MALATESTA (1853–1932) und LUIGI BERTONI (1872–1947) zurück vom Kongreß in Saint-Imier. Dank Bertonis Briefen an Friedeberg und Nettlau sind wir über die Aufenthalte Kropotkins in Cannobio, Locarno und Ascona informiert. Foto des Anarchisten Bruno Misefari.
F *Louis Bertoni, Un homme dans la Mêlée sociale* (Pour son 70ème anniversaire), Quelque part en Suisse, Febr. 1942
D AGG

107. Brief vom 17. 12. 1936 an Max Nettlau.
108. Brief vom 31. 7. 1937 an Max Nettlau.
109. Brief vom 6. 9. 1937 an Max Nettlau (auf an Brupbacher adressierter Postkarte).
110. vgl. die Angaben über diese Personen bei Florian Tennstedt, *Geschichte der Selbstverwaltung . . .*, S. 103, 142, 167, 171 und Florian Tennstedt u. a., *Albert Kohn – ein Freund der Kranken*, Die Ortskrankenkasse 1976, S. 810.
111. Die Ausführungen über Bernhard Mayer und Ernst Frick verdanken die Verfasser vollständig Harald Szeemann. – Aus den erhaltenen Briefwechseln ergibt sich, daß Raphael Friedeberg – außer mit den bereits erwähnten Personen – folgende Bekanntschaften oder Freundschaften pflegte: mit den Anarchisten Luigi Fabbri, Errico Malatesta, Rudolf Lange, Rudolf Rocker, Ferdinand Domela Nieuwenhuis und mit der Münchner Ärztin und Sozialistin Hope Bridges Adam Lehmann – sie und ihr Mann waren auch mit Parvus und Lenin bekannt gewesen.
112 Marianne Weber, *Max Weber. Ein Lebensbild*, Tübingen, 1926, S. 497 ff.
113. Brief vom 19. 3. 1913 an Fritz Brupbacher, vgl. zu den Hintergründen: Green, Martin, *The von Richthofen Sisters: The Triumphant and Tragic Modes of Love*, New York, 1974 (dt. München 1976).
114. Marianne Weber, *Max Weber . . .*, S. 499.
115. *Weltanschauung und Taktik des Proletariats*, Schluß, *Die Einigkeit*, Nr. 41 v. 14. Oktober 1905.
116. Marianne Weber, *Max Weber . . .*, S. 449 f.
117. vgl. für Friedeberg Anm. 61, für Max Weber den Eindruck von Heinrich Wölflin: »Ich habe an dieser Gestalt *gesehen* – zum ersten Mal gesehen: was das gewesen sein muß: ein hellenischer Redner«. (Eduard Baumgarten, *Max Weber, Werk und Person*, Tübingen 1964, S. 626, Anm.).
118. vgl. Erwin H. Ackerknecht, *German Jews, English Dissenters and French Protestants as Pioneers of Modern Medicine and Science during the 19th Century*, in: *Gedächtnisschrift für George Rosen*, ed. Charles Rosenberg, New York 1978.
119. Raphael Friedeberg, *Meine Verhaftung*. In: *Die Zukunft* 1907, S. 74 f., ders.: *Im Lande der vollendeten Rechtsgarantien, Vorwärts* (24. Jg.) 1907, 9. April 1907.
120. vgl. dazu: Florian Tennstedt, *Ärzte, Arbeiterbewegung und die Selbstverwaltung in der gesetzlichen Krankenversicherung. Historischer Rückblick aus aktuellem Anlaß*. Jahrbuch für Kritische Medizin, Bd. 2 (Argument-Sonderband 17), Berlin, 1977, S. 13.
121. Brief vom 4. 12. 1935 an Max Nettlau.
122. Brief vom 9. 11. 1935 an Max Nettlau.
123. Karte vom 18. 8. 1907 an Fritz Brupbacher.
124. Diese Sentenz von Horaz (Epoden II, 1 »Alfius«) erscheint in verschiedenen Abwandlungen in mehreren Briefen an Fritz Brupbacher, z. B. vom 28. 8. 1908, 18. 9. 1908.
125. Brief vom 7. 3. 1906 an Fritz Brupbacher. Am 1. 10. 1907 schrieb F. Domela Nieuwenhuis an ihn: »Wie herrlich leben Sie da im Gebirge, so frei wie möglich und außerhalb der Welt«, am 8. 12. 1907: »Ich denke öfter an die friedsamen Stunden, welche wir zusammen durchlebt haben in der Einsamkeit des Gebirges, wo Sie leben mit der herrlichen Aussicht auf den See von Locarno«.
126. Brief vom 16. 9. 1916 an Fritz Brupbacher.
126a. Karte vom 10. 3. 1931 an Fritz Brupbacher.
127. Marianne Weber, *Max Weber . . .*, S. 494.
128. Brief vom 28. 8. 1908 an Fritz Brupbacher.
129. Brief vom 18. 9. 1908 an Fritz Brupbacher.
130. *Weltanschauung und Taktik des Proletariats* (Schluß), *Die Einigkeit* vom 14. Oktober 1905 (Nr. 41).
131. Brief vom 31. 7. 1937 an Max Nettlau.
132. Brief vom 28. 8. 1908 an Fritz Brupbacher.
133. Brief vom Mai 1908 (undatiert) an Fritz Brupbacher.
134. Brief vom 30. 11. 1911 an Fritz Brupbacher.
135. Karte vom 3. 1. 1913 an Fritz Brupbacher.
136. Marianne Weber, *Max Weber*, S. 494.
137. Ulrich Linse, *Organisierter Anarchismus*, S. 84; Johannes Hemleben, *Rudolf Steiner*, Reinbek 1973, S. 69 ff.
138. Brief vom 29. 1. 1938 an Max Nettlau.
139. Brief vom 30. 11. 1911 an Fritz Brupbacher.
140. Brief vom 11. 9. 1912 an Fritz Brupbacher.
141. Brief von Fritz Brupbacher vom 15. 1. 1912 an Lydia Petrowna.
142. Brief vom Mai 1908 (undatiert) an Fritz Brupbacher.
143. Brief vom 18. 9. 1908 an Fritz Brupbacher.
144. Brief vom 16. 3. 1938 an Max Nettlau.
145. Brief vom 30. 11. 1911 an Fritz Brupbacher.
146. Ebenda.
147. Brief vom 24. 4. 1906 an Fritz Brupbacher.
148. Briefe vom 25. 2. 1913 und 17. 3. 1913 an Fritz Brupbacher.
149. Brief vom 29. 6. 1935 an Max Nettlau.
150. Die Physiotherapie oder Physikalische Therapie hatte sich vor allem seit der Jahrhundertwende als wissenschaftliche Medizin aus den alten Naturheilmethoden der Volksmedizin entwickelt und durchgesetzt; zur »Affinität« zwischen Arbeiterbewegung und Naturheilkunde vgl.: Ignaz Zadek, *Sozialdemokratie und Naturheilkunde, Sozialistische Monatshefte*, 1898, S. 514 u. Hermann Weyl, *Sozialdemokratie und Naturheilkunde, Sozialistische Monatshefte* 1898, S. 557.
151. Brief vom 4. 3. 1938 an Max Nettlau.
152. Die Briefe an Otto Braun sind nicht erhalten; aus den Briefen von Otto Braun an Raphael Friedeberg, die im Nachlaß Braun Geh. Staatsarchiv Berlin erhalten sind, ergibt sich aber indirekt auch u. a. das Thema Gesundheit und Krankheit.
153. Raphael Friedeberg betonte, er empfehle »fascina« (Holzbündel, Reisigbündel), nicht »fascismo« (Faschismus)! Zur Holzsägetherapie bei Vinzenz Prießnitz vgl.: Brauchle, Alfred, *Naturheilkunde des praktischen Arztes*, Bd. 2, Stuttgart 1953, S. 92.
154. Freundliche Auskunft von Dr. Victor Harth, Bamberg, Vorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Ärzte für Naturheilverfahren e. V.
155. vgl. Abb. 33 bei Hagen Schulze: *Otto Braun . . .*
156. Theodor Wolff, *Der Marsch durch zwei Jahrzehnte*. Amsterdam 1936, S. 357 ff., zit. nach Hagen Schulze, *Otto Braun . . .* S. 795 f.
157. Die evangelischen Landeskirchen hatten bis 1918 keinen »eigenen«, geistlichen Bischof, sondern der jeweilige Monarch, der im Rahmen der Kirchenhoheit als konstitutionell beschränktes Staatsoberhaupt (ius circa sacra) handelte, handelte gleichzeitig im Kirchenregiment als (synodal beschränkter) Summepiskopus der ev. Landeskirche (ius in sacra). (Johannes Heckel, *Cura religionis, ius in sacra, ius circa sacra, Festschrift für Ulrich Stutz*, Kirchenrechtliche Abhandlungen 117/118 (1938), S. 224 ff.). Dieses und die Legitimierung der monarchischen Herrschaft durch die behauptete Einsetzung der Dynastie »von Gottes Gnaden« hatte Friedeberg früher thematisiert, wenn er von »Gottesgnadentum«, von »Staatsreligion« usw. sprach und den Arbeitern empfahl, aus der Landeskirche auszutreten.
158. Sigurd von Ilsemann, *Der Kaiser in Holland*, Bd. 1: *Amerongen und Doorn 1918–1923*, München 1967, S. 92.
159. Ebenda, S. 108.
160. Ebenda, S. 138.
161. Ebenda, S. 128.
162. Ebenda, S. 167.
163. Ebenda, S. 204.
164. Brief vom 9. 9. 1937 an Max Nettlau.
165. Brief vom 5. 4. 1917 an Fritz Brupbacher.
166. Brief vom 9. 11. 1935 an Max Nettlau.
167. Ebenda.
168. Karte vom 14. 3. (7.?) 1932 an Fritz Brupbacher.
169. Brief vom 7. 8. 1936 an Fritz Brupbacher, vgl. Augustin

Souchy, *Nacht über Spanien. Ein Tatsachenbericht. Anarcho-Syndikalisten in Revolution und Bürgerkrieg*, Frankfurt, 1975.

170. Das Wort »Columbarium« (Taubenhaus) nahm später auch die Bedeutung Begräbnisgewölbe zur Aufbewahrung der Urnen an. Da die Herkunft dieser Selbstbezeichnungen (colombario, columbarius) im Kontext von Friedebergs Leben nicht genau ermittelt werden kann, sei noch darauf hingewiesen, daß – nach Wörterbuchauskunft – tirar sassi in colombaia – bzw. – tirare un sasso in colombaia – bedeutet: sich selbst (seinen Freunden, seiner eigenen Partei) schaden bzw. »das eigene Nest beschmutzen«. Es sei dahingestellt, inwieweit Friedeberg auch daran und an mögliche Vorwürfe dachte, die man von seiten der Sozialdemokraten gegen ihn erhoben hatte. In einer Karte vom 9. 10. 1933 an Fritz Brupbacher und einem Brief vom 16. 3. 1938 an Max Nettlau bezeichnete er die »casa Dr. Friedeberg« als »sasso columbario« (Stein, Felsen des Columbarius).



Der beliebte Arzt.
D Sammlung Irmgard Friedeberg, Freiburg i. B.



Der alte Arzt.
D Sammlung Vester, Ascona



Herzlichsten Dank für Ihre Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben

**Dr. Raphael Friedeberg**

D IISG, Amsterdam